Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich · Gegruendet im Jahre 1877 · Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang · Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. März 1972 · Nummer 13

LIBRARY MAR 31 72

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Nichts bringt der Seele solche Freude,
nichts gibt es, was sie so erhebt,
als dieses Wort in Kreuz und Leide:
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Wenn sehnsuchtsvoll im Pilgerleben
dein Herz hinauf nach Zion strebt,
mög' dies stets neuen Mut dir geben —
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Wenn sich der Feind dir naht verwegen,
und dich sein finstres Heer umschwebt,
halt ihm getrost dies Wort entgegen —
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Und wird die Abendglocke schlagen,
wenn sterbend einst dein Herz erbebt,
o könntest du dann fröhlich sagen:
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

A. K. Siemens, Hillsboro, Kansas.

* * *

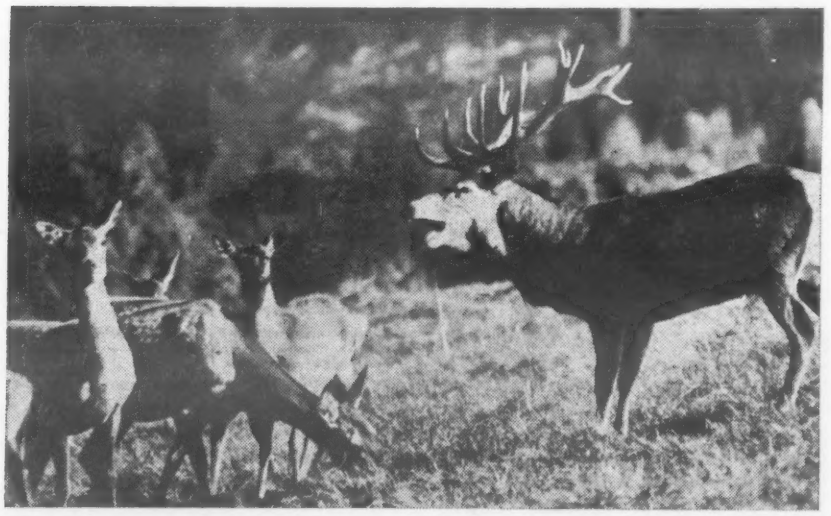
Der größte Sieg

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus" (1. Kor. 15, 57).

Das Grab war leer. An dem auferstandenen Jesus Christus nahm dieser Sieg Gottes sichtbare Gestalt an. „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden" (Luk. 24, 5b bis 6a). Auferstanden! Jesu Auferstehung umschließt sein ganzes Erlösungswerk, macht seine Geburt, seine Armut, selbst seinen Opfertod zum größten Sieg. „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" (Offb. 1, 17. 18). Die Offenbarung dieses Sieges reicht in Jesum von den aufgeschlossenen Toren des finstern Totenreichs bis an die offenen Perlentore des neuen Jerusalem. Vom bangen Ruf des am Kreuze verlassenen Sohnes Gottes, von der flehentlichen Bitte des Schächers, von den Tränen des nach Vergebung rufenden Sünders bis hin zu der unzählbaren, weißgekleideten Ueberwinderschar, alles wird vom Sieg, von der Rechtfertigung des Lebens, von der Gegenwart Gottes umschlossen. „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu" (Offb. 21, 3—5). O, singt vom Sieg durch Jesum Christ, o singt hinieden schon; und wenn es hier vollendet ist, singt ewig vor dem Thron!

J.B.W.

Wie der Hirsch schreit . . .



„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Ps. 42, 2—3.)

Vernon Reimer wird MCC-Direktor (B.C.)

Vernon Reimer, der MCC-Direktor für Indien, Nepal, Pakistan und Afghanistan war, übernimmt jetzt die Leitung des MCC (B.C.) und wird sein Büro im Kleiderlager in Yarrow haben.

Vernon Reimer, der auf einen zehnjährigen Dienst als MCC-Leiter in Indien zurückblicken kann, wird in diesem Jahr der erste vollziehende Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees (British Columbia) werden.

Von seinem Büro in Kalkutta aus hat Herr Reimer seit 1962 die Hilfsbemühungen des MCC in Pakistan, Bangladesh, Nepal, Afghanistan und Indien geleitet. Projekte unter seiner Verwaltung umfaßten Unterstützung für Opfer von Dürre, Flut und Krieg, landwirtschaftliche Entwicklung, Umsiedlung und Rehabilitation von Flüchtlingen, Urbarmachung von Land und Patenschaften für Kinder.

Einige der größeren Hilfsunternehmungen, an denen er teilnahm, waren die Hungesnot in Bihar 1967, zwei große Wirbelstürme in Ostpakistan, 1964 und 1971, und der Bürgerkrieg, der in diesem Jahr zur Gründung des neuen Staates Bangladesh führte.

Vor seiner Berufung nach Asien war Herr Reimer Rektor der Hochschule (Collegiate) von Niverville in Manitoba. Von 1957 bis 1962 diente er außerdem als Pastor der Prairie Rose Evangelischen Mennonitischen Kirche.

Als Vollziehender Direktor des MCC (British Columbia) wird er eine im Wachsen begriffene provinzielle Organisation verwalten. Er wird die Unterstützung des internationalen Hilfsprogramms des MCC fördern, örtliche Projekte überwachen, die vom provinziellen MCC unternommen werden, und die Tätigkeiten der verschiedenen Unterkomitees des provinziellen MCC koordinieren. Das MCC (British Columbia) hatte 1971 ein Gesamteinkommen von $118,000.

Herr Reimer wird sein neues Amt im September 1972 antreten. Sein Büro wird im MCC-Materialhilfszentrum, 4215 Eckert Road, Yarrow, B.C., sein.

Frau Reimer ist die frühere Helen Epp aus Didsbury, Alberta. Reimers haben drei Kinder: Irene (15), Henry (12) und Lynette (7).

Schwester Helen Reimer half ihrem Mann in seiner Arbeit. Hier verteilt sie Weihnachtsbündel an Flüchtlinge in Indien.

Aus dem Inhalt

Er sah und glaubte ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Christlicher Jugendfreund .... S. 7
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Der Kraduna ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aufruf an ehemalige Chortitzer S. 15

ER SAH UND GLAUBTE

„Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinen gelegt und das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht zu den Leinen gelegt, sondern beiseits zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah und glaubte es" (Joh. 20, 6—8).

Bei einem Unfall ist es immer besonders wichtig, eine genaue Beschreibung des Unfallortes zu haben, da sich daraus die Ursachen des Unfalls erklären lassen. Dieses ist auch am Tatort eines Verbrechens unbedingt notwendig. Die oben angeführten Verse stellen solche Beschreibung des Ortes dar, wie ihn die beiden Jünger Petrus und Johannes antrafen, die ersten Menschen, die das Grab im Garten des Josephs von Arimathia betraten. Niemand hatte vor ihnen gesehen, was sie sahen, niemand etwas im Grabe angefaßt oder geändert, nachdem der Herr Jesus vom Tode erstanden und aus dem Grabe hervorgegangen war.

Der Tatbestand ist sehr einfach geschildert, und doch haben die Menschen ihn auf sehr verschiedene Weise ausgelegt. Manche wollen behaupten, daß die Leinentücher, in die man den Herrn Jesus bei der Bestattung eingewickelt hatte, sauber aufgerollt und gefaltet auf einem Platz lagen, das Schweißtuch, ebenfalls aufgerollt, auf einem anderen Platz lag. Wer hat die Tücher aufgerollt oder zusammengelegt? Darauf bleibt man die Antwort schuldig. Ganz anders sehen die Dinge aus, wenn man im vorherigen Kapitel liest, wie der Herr Jesus von Joseph und Nikodemus bestattet wurde. Wir lesen hier: „Danach bat den Pilatus Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Da kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhe und Aloe untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit den Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben" (Joh. 19, 38—40).

Um die Bedeutung dieser zwei Stellen recht zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, was eigentlich in denselben enthalten ist. Die Mischung von Myrrhe und Aloe war eine dickflüssige Masse, mit welcher der ganze Körper des Verstorbenen bedeckt wurde, und zwar ergeben hundert Pfund der harzartigen Masse eine ziemlich dicke Schicht, die dann noch durch die Leinenstreifen verstärkt wurde. Die klebrige Masse durchtränkte die Leinentücher und verband sie fast unzertrennlich. Die harzartige Masse trocknete nämlich bald und bildete eine luftdichte Hülle um den Toten, ihn vor Verwesung schützend.

In meiner Kindheit habe ich mir den Klebstoff, den ich in der Schule für Bastelarbeiten gebrauchte, von den Zweigen und den Stämmen unserer Kirschbäume abgekratzt. Die harzartige Masse, der sogenannte Kirschenkleber, wurde mit Wasser verdünnt und eignete sich sehr gut als Klebstoff. Myrrhe ist ein ähnliches Baumharz. In einem Nachschlagewerk fand ich folgende Beschreibung: „Myrrhe, das Gummiharz von der Steppenpflanze Conniphora (Balsambaum), gelbe bis braune, oberflächlich matte rundliche Stücke mit aromatischem Geruch und bitterem Geschmack. In Altägypten wurde Myrrhe zur Einbalsamierung benutzt."

Nachdem Joseph von Arimathia und Nikodemus ihre letzte Liebestat an dem Leibe ihres Meisters vollendet hatten, wälzten sie den Stein vor die Tür des Grabes. Die mißtrauischen Hohenpriester sorgten für Siegel und Wächter, so daß niemand ins Grab hineinkam. Bis Sonntagmorgen war die Myrrhe und Aloe mit der Leinwand hart geworden. Niemand hätte die Leinwand abwickeln und zusammenfalten können.

Was war hier geschehen und warum glaubten Petrus und Johannes so fest an Jesu Auferstehung, nachdem sie die Stätte gesehen hatten? Die zusammengeklebten Leinentücher waren noch genau so da, wie sie um Jesu Leib gewickelt gewesen waren, nur dieser Leib war nicht mehr in den Hüllen! Der verklärte Auferstehungsleib war aus diesen Hüllen hervorgegangen, ohne sie zu beschädigen. Diese Eigenschaft der Durchdringung materieller Hindernisse bewies er bei seinen Erscheinungen nach der Auferstehung, als er bei verschlossenen Türen plötzlich in der Mitte der Jünger stand. „Ach wie lieblich sind die Füße, die durch Tür und Riegel gehn!" Dann wird es auch verständlich, warum das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht zu den anderen Leinen gelegt war, sondern gesondert lag, wo es um das Haupt des Heilandes gewickelt worden war. Gleich dem Schmetterling, der aus der Puppe herausgeschlüpft ist und sich im Blau des Aethers in der Sonne wiegt, so war der verklärte Auferstehungsleib dieser Todeshülle entwichen.

Dieser Anblick war für die beiden Jünger der beste Beweis, daß der Herr wirklich und wahrhaftig auferstanden sei. Nie und nimmer hätten Menschen ihn auf irgend eine Weise aus den Leinen herausgezogen, ohne dieselben zu beschädigen. Sie sahen die Leinen liegen und sie glaubten es! Johannes hat dieses Zeugnis für uns niedergeschrieben, damit auch wir es glauben. „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden!" Wir grüßen uns mit dem Ostergruß: „Christus ist auferstanden!" „Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Die Kirche in Afrika

Das Christentum ist im südlichen Teil Afrikas — unterhalb der Wüste Sahara — zur Hauptreligion geworden.

In Kenia zum Beispiel werden täglich durchschnittlich über 1100 Menschen in die Kirche aufgenommen. Die Zahl der Mitglieder vermehrt sich zweimal so schnell wie die der Bevölkerung. Nach vom mennonitischen Missionar Don Jacobs gesammelten Statistiken werden in Nairobi jede Woche 40 neue Gemeindezentren eröffnet. Ueber 60 Prozent der 13 Millionen starken Bevölkerung ist christlich. 230 Gruppen sind zur Zeit bei der Regierung registriert. Alle zwei Wochen entsteht eine neue Gemeinde.

Schätzungen über Kirchenmitgliedschaft in Zaire zeigen eine noch stärkere christliche Gegenwart. Weniger als 10 Prozent der Eingeborenen hier sind Anhänger des Islam und traditioneller Religionen. 91 Prozent gehören den drei größten Konfessionen an: den Katholiken 60 Prozent, den Protestanten 24 Prozent und den Kimbanguisten 7 Prozent. Diese Zahlen schließen Kinder christlicher Eltern ein.

Sambia und Tansania, die beiden anderen von Eingeborenen regierten Länder, die die Gruppe besuchte, haben ebenso starke christliche Gemeinden. Beide Länder haben christliche Präsidenten.

Missionare, angeführt von David Livingstone, der erst vor 99 Jahren starb, brachten das Christentum im vergangenen Jahrhundert zu einem großen Teil Afrikas. Ihre Botschaft war eine w e s t l i c h e Version. Durch die Verurteilung der meisten afrikanischen Bräuche und Ueberzeugungen als „heidnisch" zerstörten sie weitgehend den kulturellen und religiösen Unterbau dieses Erdteils. Viele Afrikaner sind jetzt im Versuch begriffen, ihre Identität wiederzuentdecken und ihre eigene Theologie zu entwickeln — ähnlich wie ihre schwarzen Brüder in Nordamerika.

„Zur Zeit", teilte der Anthropologe Jacob A. Löwen der Gruppe in Lusaka (Sambia) mit, „treten die Afrikaner in ein Stadium der Verachtung weißer Herrschaft ein. Durch diese Phase müssen sie gehen, bevor sie die schöpferische Entwicklung einer einheimischen Theologie beginnen können."

Aerger wurde in den mennonitischen und Brüder-in-Christo-Gemeinden von der Reisegruppe noch nicht beobachtet, jedoch war Ungeduld deutlich spürbar.

Als Studenten der Mennonitischen Bibelschule nahe Musoma, (Tansania) von einem schwarzen Mitglied der Reisegruppe nach der Farbe Jesu gefragt wurden, gab es gemischte Antworten. Ein Student meinte, daß er weiß gewesen sei, ein anderer sagte schwarz, ein Dritter war für braun. Das zeigt auf eine Art die Zweifel und Probleme, die jetzt den afrikanischen Christen konfrontieren.

Die vierzehn vor dem Abschluß stehenden Studenten an der Evangelischen Theologischen Hochschule in Kinshasa (ETEK) müssen alle eine Dissertation schreiben, um zur Graduation zugelassen zu werden. Die von ihnen gewählten Themen demonstrieren ihre wachsende Beschäftigung mit dem Problem der Afrikanisierung. Drei der Titel sind: „Das Problem der Richtigkeit von traditionellen Riten . . . im Zusammentreffen mit dem christlichen Glauben"; „Gewalttätige Abschaffung von Kolonien und der christliche Glaube: der Fall Angolas"; „Traditionelle Heirat unter den Bambalas im Licht biblischer Lehre über Heirat".

Die Kirchen beginnen, nach einem Gottesdienst- und Lebensstil zu tasten, der echt afrikanisch ist. Die unabhängigen einheimischen Kirchen, die nicht so eng mit den Missionsorganisationen in Uebersee verbunden sind, scheinen es leichter zu haben, solch einen Wechsel vorzunehmen. Jedoch sogar unter den missionsbezogenen Kirchen gibt es Gemeinden, die beginnen, Trommeln und gelegentlich Tänze in besonderen Gottesdiensten zu gebrauchen. Lieder und Musikstücke, die deutlich afrikanisch sind, werden komponiert und in zahlreichen Gegenden verwendet. Im großen und ganzen ist jedoch der westliche Einfluß in allen Aspekten der Kirchenplanung noch stark, besonders in ländlichen Gemeinden.

Während der letzten Jahre wurden große Schritte getan in Richtung auf Uebergabe der Leitung von den Mennoniten und Brüdern in Christo auf die Afrikaner. Die Brüder-in-Christo-Gemeinden in Sambia haben noch einen weißen Bischof, jedoch kann eine Wahl noch in diesem Jahr zur Ernennung eines afrikanischen Leiters führen. Die Kirchen in Zaire, Rhodesien und Tansania haben bereits schwarze Leiter.

In den meisten Fällen befindet sich Missionspersonal jetzt in Afrika auf Antrag der Kirchen. Die Mehrheit der Missionare sind Techniker, Aerzte, Krankenschwestern und Lehrer. Wenige nordamerikanische Arbeiter sind als Evangelisten tätig. Einige der wenigen Ausnahmen, die die Gruppe auf ihrer Fahrt antraf, war Clyde Shenk, ein langjähriger Missionar von der Oestlichen Mennonitischen Behörde (Eastern Mennonite Board), der kürzlich eingeladen wurde, bei der Einrichtung einer neuen Kirche in Kenia für die Mennonitengemeinde von Tansania zu helfen.

Wer sollte ein Missionar sein? Es herrscht die Auffassung, daß junge Missionare sich den gegenwärtigen Realitäten des afrikanischen Lebens leichter anpassen können als ältere. Verschiedene Mitarbeiter, die mit der Zuweisung von Missionaren zu tun haben, stimmten dem nicht zu. Einige der besten Beziehungen mit den Afrikanern wurden von älteren Missionaren erreicht. Und einige der größten Schwierigkeiten hatten jun-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

ge Arbeiter erfahren. Daher ist eine Verallgemeinerung unmöglich.

Elijah Barnes ist ein schwarzer presbyterischer Missionar aus den Vereinigten Staaten, der in der Entwicklungsarbeit in Zaire mithilft. Er betonte der Gruppe gegenüber, daß jemand, dem es nicht gelang, einer Minderheitsgruppe in den Vereinigten Staaten oder Kanada das Wort zu verkünden, nicht für Kirchenarbeit in Afrika angenommen werden sollte. Er führte an, daß ein zukünftiger Missionar, der nicht um Rassendiskriminierung und Ungerechtigkeit im eigenen Land bekümmert war, kaum die richtige Einstellung für einen Dienst im Ausland habe.

Die Verschmelzung der mennonitischen Kirche und der Kongo Inland Mission in Zaire, die 1971 zustande kam, scheint einen guten Anfang zu haben. Wegen Zeitmangels war es der Studiengruppe nicht möglich, das Innere von Zaire zu besuchen, wo die mennonitische Kirche konzentriert ist; Kontakte mit Missionaren und anderen Personen in Kinshasa deuteten aber an, daß die afrikanische Leitung gute Arbeit leistet.

In Tansania, wo die mennonitische Kirche seit 1960 unabhängig ist, sind kürzlich Spannungen aufgetreten. Ueber 80 Prozent des Gemeindeetats von Tansania werden von der Oestlichen Mennonitischen Missionsbehörde (Eastern Mennonite Board of Missions) in Salunga (Pennsylvanien) gestellt. Der Hauptteil dieses Geldes wird als Gehalt für Pastoren und Gemeindeleiter verwandt. Die Missionsbehörde würde gern sehen, daß die tansanischen Gemeinden selbst mehr Geld für Gehälter aufbrächten, so daß ein größerer Teil des Behördenbeitrages für besondere Entwicklungsprojekte der einzelnen Gemeinden verwandt werden kann. Diese Angelegenheit ist zur Zeit in den Gemeinden und in der Missionsbehörde zur Diskussion gestellt. Es ist eine delikate Frage, die taktvoll behandelt wird.

Den meisten Mitgliedern der Studiengruppe erschien die Situation in Rhodesien am schwierigsten und verworrensten. Das Missionspersonal versucht, unpolitisch zu bleiben in einer Situation, in der eine Minderheit von 4 Prozent der Gesamtbevölkerung das ganze Land beherrscht. Jegliche offene Opposition der Missionare zum Jan-Smith-Regime würde natürlich zu ihrer sofortigen Ausweisung führen. Die Aufenthaltserlaubnis ist für alle auf ein Jahr begrenzt. Ihr Schweigen wird jedoch von einigen Afrikanern als stillschweigende Unterstützung der vorwiegend weißen Regierung ausgelegt.

Eine Anzahl der afrikanischen Mitglieder der Brüder-in-Christo-Kirche erzählte der Studiengruppe von ihrer Opposition gegen die anglo-rhodesischen Ansiedlungsbedingungen, die im Januar und Februar von der britischen Pearce-Kommission getestet wurden. Einige waren mit ihren Antworten vorsichtig, andere freimütig in ihrer Verachtung des Vorschlages. Die Missionare sprachen sich jedoch für seine Annahme aus.

Kirche und Mission sind in Rhodesien immer noch getrennt organisiert. Bischof Kumalo, ein Afrikaner, leitet die Kirche, aber seine Verbindung zu den Brüder-in Christo-Kirchen in Nordamerika kommt durch den Missionsfeldsekretär im Land zustande.

Protestantische Kirchen befanden sich im Aufruhr gegen die Bildung einer neuen vereinigten Kirche, als die Studiengruppe in Zaire war. Die Direktoren des Kongolesischen Protestanten-Rates stimmten 1970 mit 32 zu 14 dafür, eine vereinigte protestantische Kirche zu formen, die nun „Eglise du Christ au Zaire" (ECZ) heißt. Fünf der Kirchen, die Mitglieder des Rates waren, traten sofort nach der Abstimmung aus der ECZ aus. Später zogen sich noch mehr Gruppen, unter ihnen die Mennonitischen Brüder, zurück. Als einen Hauptgrund dafür gaben sie Unzufriedenheit mit der ECZ-Leitung an. Sie klagten den Leiter der ECZ, Dr. Jean Bokeleale, der Absicht an, sich als „Pabst" aufzuspielen und jegliches Geld sowie Personal, das vom Ausland zu verschiedenen Kirchen nach Zaire kommt, kontrollieren zu wollen.

Auch werden die Mitgliedskirchen nach der neuen ECZ-Konstitution nunmehr „Gemeinschaften" genannt. Diese Bezeichnung mißfiel vielen Gruppen, die austraten.

ECZ-Vertreter bestritten die oben erwähnten Behauptungen und erklärten, daß eine vereinigte protestantische Kirche bedeutend ist, wenn sie von der Regierung als berechtigt anerkannt werden will, verschiedene Zuwendungen und andere Dienste zu erhalten. Die Katholiken und auch die Kimbanguisten präsentieren eine vereinte Front, sagten die ECZ-Leute. Protestantische Gruppen sind oft einzeln mit ihren Anträgen zur Regierung gegangen, was die Regierungsbeamten veranlaßte, über diese ständige Belästigung verärgert zu sein. Als Ergebnis sind viele solche Anträge zurückgewiesen oder überhaupt nicht beachtet worden.

1971 in Zaire verabschiedete Gesetze erkennen tatsächlich nur die ECZ als Vertreter der protestantischen Denominationen an. Die anderen beiden anerkannten Körperschaften sind die Katholiken und die Kimbanguisten. Andere Kirchen können sich bei der Regierung registrieren lassen, müssen aber eine Reihe von strikten Anforderungen erfüllen. Unter anderem müssen sie einen ausgebildeten Leiter von 40 Jahren oder älter haben und ein erhebliches Bankguthaben zur Zeit der Registrierung nachweisen.

Die 35 000 Mitglieder starke mennonitische Kirche, die von der Kongo Inland Mission ins Leben gerufen wurde, verbleibt noch Mitglied der ECZ. Sie untersucht gegenwärtig die Möglichkeit ihrer Angliederung an die größere Gruppe. Der Entschluß, aus der ECZ auszuscheiden, würde nicht von der Kongo Inland Mission, sondern von der afrikanischen Leitung der Kirche gefaßt werden; im Januar war jedoch kein Zeichen von solch einem geplanten Schritt zu verspüren.

Einem Nordamerikaner, der eine Kirche kennt, die durch viele Institutionen und eine lange Tradition gestützt ist, erscheint die afrikanische Kirche willkürlich den Mächten preisgegeben, die ihre Vernichtung wollen. Starke Stammesverwandtschaft, das wachsende Verlangen nach Freiheit von westlicher Herrschaft und eine verspätete Entdeckung des Alten Testamentes sind nur einige der Tatsachen des Kirchenlebens hier. Und doch wächst die Kirche dynamisch trotz dieser Probleme. In vieler Hinsicht erinnert ihre dürftige Existenz an die Kirche der früheren Jahrhunderte.

*

MCC-Regionaltreffen für Reedley geplant

Ein Regionaltreffen des Mennonitischen Zentralkomitees wird im Anschluß an die fünfte jährliche Auktion des MCC am 8. April in Reedley, Calif., stattfinden, und zwar am Sonntag, dem 9. April 1972.

„Der Zweck der Zusammenkunft ist, ein umfassenderes Bild der MCC-Programme und -ziele zu vermitteln, diese zu erläutern und die Anliegen der Körperschaft zu hören", sagte Peter Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika und Sekretär für Kontakte zur Körperschaft. Otto Jost, Aufseher des MCC-Materialzentrums in Reedley, koordiniert die Auktion und das Regionaltreffen. MCC-Personal wird am Sonnabend bei der Auktion sein, um auf informeller Basis mit Interessenten zu sprechen. Am Sonntagmorgen wird MCC-Personal zur Verfügung stehen, in lokalen Kirchen zu sprechen.

Das Exekutivkomitee des MCC hat die Planung solcher Regionalversammlungen unterstützt. Die Versammlung in Reedley ist die erste dieser Art. Andere Regionalversammlungen werden geplant und werden, wo immer möglich, im Rahmen mit anderen Veranstaltungen, wie Hilfsauktionen, die sich besonders dazu eignen, organisieren.

*

Interesse an Dienst weiterhin stark

„Unter den mennonitischen Jugendlichen ist das Interesse an Dienst weiterhin stark", sagte Lavon Welty, Direktor der Personaldienste des Mennonitischen Zentralkomitees. Welty ist soeben von einer zweiwöchigen Rekrutierungsreise zurückgekehrt (23. Januar bis 8. Februar), die ihn nach Manitoba, Saskatchewan, Alberta, British Columbia und Kalifornien führte. Er sprach mit 160 Leuten, darunter ledigen Männern, ledigen Frauen und Ehepaaren.

Welty bemerkte auch, daß die meisten, mit denen er sprach, an bestehenden MCC-Programmen interessiert waren, darunter VAP, PAX, Freiwilligendienst, medizinische und Entwicklungstätigkeit. „Die Leute planen länger voraus", sagte Welty, „etwa zwei bis drei Jahre voraus."

Januar, Februar und März ist die Rekrutierungszeit für das MCC. Vier MCC-Vertreter erscheinen in dieser Zeit an zahlreichen kirchlichen und staatlichen Colleges in Kanada und in den Vereinigten Staaten. Welty, der den größten Teil seiner Zeit in Kanada verbrachte, bemerkte, daß das Interesse an Freiwilligendienst dort schnell ansteigt. „Das MCC ist in Kanada gut bekannt", sagte er. „Die provinzialen MCC-Organisationen leisten Fantastisches auf dem Gebiet, ihre Körperschaft zu informieren."

Welty berichtete auch von lebhaftem Interesse unter mennonitischen Studenten an nichtmennonitischen Schulen. „Ich hatte an der Universität von Manitoba mehr die Hände voll als an einigen der mennonitischen Schulen", sagte er. „Einige der Universitätsprofessoren hatten meinen Besuch angekündigt, und viele mennonitische Studenten kamen, weil sie wußten, daß sich etwas tat, und sie wollten daran teilhaben."

In den Vereinigten Staaten scheint der geringer werdende Einfluß der Wehrberufung nicht das allgemeine Interesse an Dienst verringert zu haben, sagte Welty. „Vielleicht hat die geringere Zahl der Arbeitsstellen etwas mit dem fortgesetzten starken Interesse und der Beteiligung an Dienstprogrammen zu tun", sagte er.

Dringend Farmen für polnische Austauschbesucher gesucht

Das Austauschprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees sucht dringend mennonitische Farmer und landwirtschaftliche Geschäftsleute, die daran interessiert sind, einen jungen polnischen Landwirt für sechs Monate oder für ein Jahr in ihr Heim aufzunehmen und ihm Arbeit zu bieten. Stellen auf Farmen, in Saatgeschäften, Düngemittelgeschäften, Geschäften für Landmaschinen, in Baumschulen oder Gärtnereien werden dringend gesucht.

Dreizehn junge Männer und Frauen aus Polen, alle mit Collegeausbildung und mit Interesse an der Landwirtschaft und einige mit Meisterdiplomen in der Landwirtschaft, verbringen gegenwärtig ein Jahr in Ohio und Pennsylvanien auf mennonitischen Farmen oder in Farmgeschäften.

Diese polnischen Landwirte sind dank eines Abkommens zwischen dem MCC und dem Wissenschaftlichen Institut für Landwirte, Ingenieure und Techniker in Warschau, Polen, in die Vereinigten Staaten gekommen. Sie werden ihr Jahr im April abschließen. Wenn sie nach Polen zurückkehren, würde das Institut in Warschau gerne 30 weitere junge Leute zu den amerikanischen Mennoniten schicken.

Es ist dringend, daß das MCC mehr über mögliche Plätze bei den Mennoniten in den Vereinigten Staaten und in Kanada erfährt. Woran sind die polnischen Austauschbesucher interessiert? Von den 30 auf der Warteliste sind sieben Männer an der Arbeit in Milchwirtschaften, mit Pferden, Schweinen und Schafen interessiert. Sechs sind an Feldbetrieben verschiedener Art interessiert, darunter an Kartoffelanbau und Saatgutproduktion. Mehrere gaben Interesse an Gartenbau, Lastwagenbetrieb oder Gartenbau an. Vier sind an dem ganzen Gebiet landwirtschaftlicher Technisierung interessiert.

Weitere Interessen sind Entwässerung und Terrassenanlagen, Düngemittel, Landwirtschaftsökonomie und Wollproduktion. Die fünf Frauen in der Gruppe sind an Vieh- und Geflügelzucht, Obstproduktion und Pflanzenschutz und Insektenkontrolle interessiert.

Dieses Austauschprogramm ist insofern ein Austausch", als das MCC nach drei oder vier jungen Männern aus Nordamerika ausschaut, die im April nach Polen reisen möchten, um sich dort auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu betätigen.

Der Zweck des polnischen Austauschprogrammes ist die Förderung von gutem Willen, besserem Verständnis und internationaler Freundschaft durch Kontakte von Mensch zu Mensch. Die Aufnahme eines polnischen Austauschgastes öffnet die Tür zu einem Erlebnis auf dem Gebiet internationalen Lebens und Austauschs. Dies ist eine einzigartige Gelegenheit, aus erster Hand etwas über die Kultur und das Volk Polens zu lernen und mit wenigstens einem Menschen aus jenem Land besser bekanntzuwerden. Die Verständigung und der Austausch von Werten ist ein lehrreiches und aufregendes Erlebnis.

Schreiben Sie sofort, falls möglich, vor dem 15. März, an: Doreen Harms, Exchange Visitor Office, MCC, Akron, Pa 17501, U.S.A. Geben Sie Ihr Interesse an der Aufnahme eines polnischen Gastes an. Geben Sie bitte Ihre Telefonnummer an und beschreiben Sie kurz die Arbeit, die Sie dem Gast vermitteln könnten.

Nachrichten —

— Die Elmwood-MB-Gemeinde in Winnipeg hatte die Freude, am Sonntag, dem 26. März, sechs jugendliche Personen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Die Gemeinde hörte die Zeugnisse dieser Geschwister am Freitag, dem 24. März, um 7.30 Uhr abends an. Es waren die folgenden Jugendlichen, die sich taufen ließen: Theodore Pauls, Randy Kröker, Hedi Koop, Ron Enns, Theodore Janzen und Ruth Durksen. Am Karfreitag, dem 31. März, gedenkt die Gemeinde einen vereinten deutsch-englischen Gottesdienst zu halten und ihn mit der Feier des heiligen Abendmahls abzuschließen.

— Die reifere Jugend (College and Career) der Elmwood- und der Portage-Ave.-MB-Gemeinden in Winnipeg veranstalteten gemeinsam eine Jugendfreizeit am Wochenende vom 24.—26. März in dem Erholungskurort am Star Lake, Manitoba.

— Von der Portage-Ave.-MB-Kirche aus wurde am Mittwoch, dem 22. März, Schwester Anna Dick beerdigt, die im Alter von 80 Jahren in dem Altersheim Domwood Manor, Winnipeg, am Sonnabend, dem 18. März, verstorben war, wo sie die letzten zwei Jahre lebte. Ihr Gatte, Br. Heinrich Dick, war ihr vor vier Monaten im Tode vorangegangen. Da Geschwister Dick früher bei Glenlee, Man., gewohnt hatten, wurde die Leiche der Verstorbenen auf dem dortigen Friedhof bestattet.

— Geschwister Kornelius Hildebrand aus der Colonie Friesland, Paraguay, besuchten mit Schwester Helene die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Sie besuchten in Black Creek, B.C., eine Schwester, die sie 45 Jahre und einen Bruder, den sie 42 Jahre nicht gesehen hatten. Ein weiterer Bruder wohnt in Vancouver, den sie auch schon 17 Jahre nicht gesehen hatten. Von Winnipeg begeben sich Geschwister Hildebrand nach St. Catharines, Ontario, wo sie ihre Kinder besuchen wollen, die dort wohnen. Aus Kanada begeben sich die Geschwister nach Deutschland, wo sie Frau Hildebrands Schwester, Frau Kornelius Kliewer, sowie ihres Mannes Kinder besuchen wollen.

— Prediger Henry Isaak von der Carman-MBG besuchte mit einer Gruppe Jugendlicher am Sonntag, dem 26. März, um 8 Uhr abends, die MB-Gemeinde zu Elm Creek, Manitoba, wo sie mit einem Programm und einer Ansprache dienten. Am 4. und 5. April erwartet die MBG zu Elm Creek den Besuch des Bruders Henry Esau, Missionar aus Brasilien.

— Die Gospel-Light-MB-Gemeinde zu Carman, Manitoba, wurde am Sonntag, dem 19. März, von einer Gruppe Sänger der Gospel Light Hour aus Winnipeg besucht. Prediger J. J. Neufeld, Redner der plattdeutschen Radiosendung, brachte die Botschaft. Am Abend waren Geschwister Abe Quiring, Pastor der Brooklands-MB-Gemeinde, Winnipeg, in dieser Gemeinde.

— Wir möchten noch einmal auf das gemeinsame Konzert der Chöre des MBBC und EMBC, Winnipeg, hinweisen, das am Donnerstag, dem 30. März, um 8 Uhr abends, in der Centennial Concert Hall in Winnipeg stattfindet. Zur Aufführung kommt „Die Schöpfung" von Haydn. Solisten sind: William Thießen (Baß), Arthur Janzen (Tenor), und Sylvia McDonald (Sopran).

— Die Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, veranstaltet in der Zeit vom 7.—9. April eine Missionskonferenz mit Dr. G. W. Peters als Redner.

— Unser Korrespondent in Vineland, Br. John P. Klassen, schickte folgende kurze Nachrichten ein: Unser lieber Bruder H. Wiebe, Prediger und Gründer von Bethesda, erkrankte vorige Woche Donnerstag und wurde mit der Ambulanz zum Hospital nach Grimsby gebracht. Wir besuchten ihn heute. Es sieht besser aus, doch morgen wollen sie ihn wieder gründlich untersuchen. Wir wollen seiner fürbittend gedenken. (19. März 1972.) Sahen bei der Gelegenheit auch Br. Frank Görtzen. Seiner wollen wir besonders gedenken. Geschwister John Wall kamen aus Florida zurück. Wir hatten hier im Altersheim Besuch. Zwei Gruppen sangen und spielten schöne Lieder. Wir danken dafür und bitten, kommt wieder.

*

Paraguay

Menno — Am 18. Februar versammelten sich die Lehrer in der Aula des Internats zu einer Konferenz. Es wurden die Konferenzen für das Schuljahr besprochen und auch die Themen für die Abende festgelegt. Die Konferenzen werden gewöhnlich in den verschiedenen Dörfern abgehalten, wo für den Abend auch die Eltern eingeladen werden.

— Lehrer Andreas F. Sawatzky ist nach vierjährigem Studium mit Familie aus Asuncion zurückgekehrt und wird in der Vereinsschule als Lehrer arbeiten.

— Lehrer Gerhard Neufeld aus Neuland, der in Deutschland sein Lehrerexamen machte und dort einige Jahre als Lehrer arbeitete, ist von dort her für die Vereinsschule in Loma Plata entsandt worden. Auch seine Frau wird als Lehrerin an der Schule bleiben.

— Lehrer Kornelius K. Sawatzky trat als Leiter des Lehrervereins zurück und an seiner Stelle wurde Lehrer Andreas F. Sawatzky zum Leiter gewählt.

Ärzte gesucht

Dringend werden gesucht 1 oder 2 Mennonitische Familien-Ärzte, um mit Drs. A. D. Froese und Frau Dr. Katharina Koch zusammen in ihrer Klinik zu arbeiten. Wir möchten um etliche Jahre zurücktreten. Die Stadt hat ein 160-Betten Krankenhaus. Guarantieren $2000 monatlich. Für weitere Auskunft richten Sie sich an

DR. A. D. FROESE

15 John Street, Leamington, Ontario

Telefon: 1-518 - 326-6621

Aus Leserbriefen

Wir hatten heute Ihre Karte. Dankeschön auch dem Editor der Rundschau, die ich seit den 1870er Jahren gelesen habe. Ich sende Ihnen einen Bankscheck. Ich mag die Rundschau gern, besonders die letzte Nummer, wo Jesus und ein anderer beide ihr Ende erwarten. Ich freue mich über die Rundschau und lese sie gern. Bloß schade, daß so viel Uneinigkeit unter den Lesern ist. Aber im Himmel . . . im Himmel wird es doch anders sein??? —

Herzlich grüßend,
John W. Töws
Linden Nursing Home
Linden, Alberta

*

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Danke für die pünktliche Zusendung der Rundschau, auch für die Segnungen, die wir dadurch erhalten. Wollen auch weiter fürbittend Ihrer gedenken. Haben die Rundschau fast 40 Jahre gelesen. Allen Arbeitern Gottes reichen Segen wünschend, Ihre Geschwister im Herrn,

Peter G. Dyck
Box 501, Steinbach, Man.

*

Lieber Bruder Editor!

Entschuldigen Sie bitte, daß es etwas spät geworden ist, das Abschicken des Lesegeldes — Ursache war die Flu. Wir lesen die Rundschau gern. Wünschen Ihnen Erfolg in Ihrer Arbeit. Das Personal in der Druckerei grüßend, Ihr geringer Bruder im Herrn,

G. J. Töws
Box 171, Yarrow, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gruß und Gottes Segen Dir und den Mitarbeitern! Danke für die Erinnerungskarte, daß mein Abonnement der M.R. abgelaufen sei. Einliegend der Betrag!

Was nun die Rundschau betrifft, so möchte ich sagen, daß sie uns für viele Jahre ein recht willkommener Gast gewesen ist. Als durch die Umwälzung in dem alten Vaterlande alle unsere Verbindungen zerstört waren und die Rundschau im neuen Lande sich eingebürgert hatte, fand sie ihren Weg nach dem weiten Indien und wurde unser lieber Gast. Und seit wir uns von der Arbeit, die sich auf dem Missionsfelde bis auf 36 Jahre hingezogen hatte, zurückzogen und wir Indien verlassen mußten, ist die M.R. auch hier uns ein werter Freund geblieben. Daß sie immer noch im alten, einfachen „Kittel" erscheint und sich nicht mit den vermeintlichen „Neuerungen" unserer Zeit eingelassen hat, ist höchst erfreulich. O ja, es kommen wohl einzelne Wörter vor, wie „akzeptieren" usw., die man kaum aussprechen kann! — Doch wie es scheint, wird die Rundschau auch dahin kommen, daß man wird sagen müssen: „Die Leserzahl ist zu klein und wir hören auf"; denn unsere Alten nehmen an Zahl ab, so wie meine liebe Anna, die mich schon fast zwei Jahre verlassen hat, und ich hatte auch vor zwei Wochen meinen 87. Geburtstag, und so muß ich mich auch schon zu den Abscheidenden rechnen. C. H. Spurgeon sagte zu seiner großen Gemeinde in London in einer seiner letzten Predigten: „Eines Morgens werdet Ihr in Eurer Morgenzeitung lesen: C. H. Spurgeon ist gestorben! Glaubt dem aber nicht, denn dann erst wird das wahre Leben für mich kommen!" In Liebe,

Dein J. A. Penner

Bekanntmachung

Die Mennonitische Lehranstalt, Gretna, plant am 5. April 1972, 6.30 Uhr abends, ihr jährliches Bankett zur Unterstützung der Schule.

Millard Fuller, Leiter der Farm, Koinonia Partners, wird der Redner sein. Er wurde in Lynette, Alabama, geboren. Es trieb ihn stark, Geschäftsmann zu werden. Während er an der Universität Jura studierte, fing er mit einem Kochbuchgeschäft an und hatte schon ein großes Unternehmen geschaffen, als er 1960 graduierte. Während sein Reichtum in den nächsten fünf Jahren weit eine Million überstieg, ging seine Ehe in die Brüche.

1965 verließ ihn seine Gattin. Als sie einander wiederfanden, machten sie vor Gott die Entscheidung, alles zu verkaufen und zu verteilen und Gott zu dienen. So übernahm er die Leitung der Koinonia Farm in Georgia, wo der verstorbene Gründer, Clarence Jordan, die Leitung gehabt hatte.

Der Preis für die Karten ist $25.00 pro Einzelkarte und $40.00 für zwei. Karten sind erhältlich bei Mitgliedern des Direktoriums, Schülern und natürlich bei der Box 39, Gretna, Manitoba R0G 0Z0; Telefon: 327-6624 oder 327-5761.

Mit herzlichen Grüßen,
Henry Dick, Gehilfsprinzipal.

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixons schon im Herbst angekündigter Besuch in der Sowjetunion, der — wie gleichzeitig in Washington und Moskau bekanntgegeben wurde — am 22. Mai beginnen und etwa eine Woche dauern soll, weist zahlreiche Parallelen mit der ebenfalls einwöchigen China-Reise des Präsidenten auf.

Wie im Februar bei seinem Besuch in Peking wird Nixon von seiner Frau Patricia, von Außenminister William Rogers und seinem Sicherheitsberater Henry Kissinger nach Moskau begleitet. Und wie bei der China-Reise sind im Programm für den UdSSR-Besuch Besichtigungen und Veranstaltungen auch außerhalb der Hauptstadt vorgesehen.

Die Möglichkeit, daß der Präsident auf dem Rückflug nach Washington in Bonn Station macht, schloß Ziegler nicht völlig aus. Aber zuständige Stellen der Nixon-Administration bezweifeln, daß es zu einem Aufenthalt in der Bundesrepublik kommen wird. Er dürfte sich schon deshalb erübrigen, weil Außenminister Rogers Ende Mai an der NATO-Ministerkonferenz teilnimmt, die dieses Jahr in Bonn stattfindet. Das bietet dem Minister Gelegenheit, alle NATO-Partner über die Ergebnisse der Moskau-Reise zu informieren.

Eine vorherige Entsendung Henry Kissingers nach Moskau, wie im Falle China, ist nicht geplant, weil die USA mit dem Kreml in fortlaufenden Verhandlungen auf den verschiedensten Gebieten stehen. Es ist anzunehmen, daß bis zur Ankunft des Präsidenten in Moskau ein begrenztes Abkommen über die Kontrolle der strategischen Waffen, das seit Jahren zwischen beiden Mächten in Wien und Helsinki ausgehandelt wurde, unterschriftsreif sein wird.

— Der amerikanische Präsident Ri-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit in Herbert, Saskatchewan

Geschwister Tom Cornelson, Herbert, Sask., am Tage der Goldenen Hochzeit, hinter dem dreistöckigen Hochzeitskuchen.

Die goldene Hochzeit zu feiern ist eine Gnade, die nicht vielen Eheleuten beschieden ist, doch Geschwister Tom Cornelson aus Herbert, Sask., durften am 19. Februar dieses Jahres im Kreise der Familie und vieler Verwandten und Freunde bezeugen: „Bis hierher hat der Herr geholfen."

Br. Jacob Pauls machte die Einleitung mit einem Schriftwort, worüber er einige Gedanken aussprach, und überreichte Geschwister Tom Cornelson als ein Geschenk von der Gemeinde eine Bibel.

Clarence, Sohn der Geschwister Cornelson, leitete das Programm, an welchem sich die Familie und auch Freunde und Verwandte beteiligten. Einige der Enkelkinder sagten Gedichte auf, in denen sie ihre Liebe und Glückwünsche den Großeltern gegenüber ausdrückten. Prediger Nick Janz hatte eine Botschaft auf Grund des Wortes aus 2. Petri 1, 4. Es sprach über die Verheißungen, die Gott seinen Kindern gegeben hat. Einmal, er hat uns Kraft verheißen: „So wie deine Tage, so deine Kraft", dann hat er uns auch seine Gegenwart verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende", und auch seine Wiederkehr hat er uns verheißen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und wäre es nicht so, so wollte ich sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

Das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen" wurde von einer Gruppe gesungen und auch andere Lieder der Freude und des Dankes stiegen empor als Anerkennung, daß der Herr in den letzten 50 Jahren ihres gemeinsamen Lebens treu geführt hat.

Abe Reimer, Mayor von Herbert, sprach etliche Worte des Lobens und Dankens in Anerkennung für den Dienst, den Tom Cornelson als Mayor dieser Stadt viele Jahre leistete. Er sagte, manche Bequemlichkeiten, deren wir uns jetzt erfreuen, hätten wir ihm zu verdanken. Er sagte, daß Frau Cornelson ihrem Mann in allen seinen Diensten treu zur Seite gestanden hatte.

Br. Cornelson selber teilte kurz mit aus seinem Leben und aus der verschiedenen Arbeit, die er getan hat und sagte, daß der Herr sie in allen ihren Erfahrungen und in den vielen Jahren nie verlassen hat.

Alle, die zugegen waren, beteiligten sich an dem Mahl, das die Familie bereitet hatte, als Dank dem Herrn gegenüber und als Beweis der Freundschaft für alle, die gekommen waren, um mit ihnen dieses Ereignis zu feiern.

Mary Pauls, Korr.

Die Kunst des Altwerdens

Von Abram Dyck,
Newton Siding, Manitoba

Möchte mit diesem Schreiben besonders unsere lieben Alten grüßen mit Psalm 71, 18: „Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deine Taten verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen."

In einer Zeit, wo man soviel von und über die Jugend schreibt und spricht, sind wir in Gefahr, unsere lieben Alten zu vergessen. Was immer wir in dieser Hinsicht tun, die Tatsache besteht, sie sind da und wohnen unter uns, sie brauchen uns und wir brauchen sie. Den Ausspruch: „Es ist eine Kunst, alt zu werden!" habe ich oft gehört und manchmal leicht hingesagt, als ich noch jünger war und kein Verständnis für das Altwerden hatte.

Die Kunst des Altwerdens besteht nicht darin, daß man sich sagt: „Du bist alt!" sondern wie versuche ich, mit Gottes Hilfe ein gesegnetes und frohes Alter zu durchleben. Man kann nicht eine Regel aufstellen und sagen: „So mußt du dein Alter durchleben!" Es hat wohl noch niemand einen einfachen Weg gefunden, der für jedes Alter und für jede Situation paßt.

Es kommt die Zeit, wo man nicht mehr so arbeitsfähig ist, ob physisch oder geistig. Die Zeit kommt, wo man nicht mehr solche Dienste leisten kann wie früher, ob im Beruf oder in der Gemeinde, besonders bei solchen, die leitende Stellungen innehatten; dann ist die Zeit, daß man sich zurückziehen muß, und es nimmt viel Gnade, dieses in einer gottgefälligen Weise zu tun. Für manche unserer alten Geschwister, besonders der Predigerbrüder, hat der Sprachenwechsel manches Schwere mit sich gebracht. Wo immer Gott unser Mennonitenvolk hingeschickt hat, gibt es auf diesem Gebiet Schwierigkeiten, ob es Englisch, Portugiesisch, Spanisch und andere sind. Wir sind eben ein Wandervolk, aber Gott braucht uns.

Außer Arbeitsunfähigkeit kommen allerlei Altersschwächen dazu, die man in jüngeren Jahren nicht hatte, und die sind imstande, das Leben schwer zu machen. Der Tod scheidet dann ein Eheleben, und die Einsamkeit, die dann folgt, ist zuzeiten sehr schwer, und noch manches andere könnte man aufreihen, das dem Alter ein recht dunkles Bild gibt.

Gott sei Dank, es gibt noch eine andere Seite; in Jes. 46, 4 lesen wir: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten." Keine ältere Person, und besonders kein Christ, hat ein Recht, sich selbst zu bemittleiden, hat kein Recht, brummig zu sein und sich selber und anderen das Leben schwer zu machen, hat kein Recht, schwarzseherisch, pessemistisch zu sein und mit einem sauren Gesicht herumzulaufen.

Es ist eine Freude, ältere und sehr alte Personen zu treffen, die optimistisch sind, die noch in der Gegenwart leben, die sich nicht verschließen, sich nicht in sich selbst verkriechen, sondern ein Auge und ein Herz haben für andere, die noch froh sein können, Liebe üben und dadurch zu großem Segen sind. Es kommt doch schließlich darauf an, ob wir Gott vertrauen oder nicht, ob wir Helden oder Feiglinge, positiv oder negativ eingestellt sind.

Eines ist sicher, das Alter schützt nicht vor Versuchungen, und Prüfungen, die Gott schickt, sie sind ein Zeichen, daß wir noch in Gottes Schule sind. In Jakobus 1, 2 lesen wir: „Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen (Prüfungen und Versuchungen) fallet!" Die Freude besteht nicht immer in einem frohen Lachen, sondern in einem inneren Frieden.

Eine Frau besuchte ihre kranke Freundin. „Ich befürchte, du leidest schwer", sagte sie. „Ja", war die Antwort. Dann, indem sie auf ihre Hand zeigte, sagte sie: „In meiner Hand sind keine Nägel; Jesus hat die Nägel und ich habe den Frieden." Dann legte sie ihre Hand auf ihre Stirn und sagte: „Da sind keine Dornen; Jesus trug die Dornen, und ich habe den Frieden." Dann berührte sie ihre Seite und sagte: „Hier ist kein Spieß; er hat den Spieß und ich habe den Frieden." „Hab' Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit, der Himmel voll Wolken, die Erde voll Leid!"

In meiner Beobachtung habe ich gemerkt, daß Frauen das Alter allgemein besser nehmen als die Männer. Eine Frau, wenn sie sonst gesund ist, versorgt ihre Lieben so weiter; da gibt es immer was zu tun. Meine liebe Frau sorgt jetzt anstatt für zwölf Personen nur für drei und es bleibt immer viel zu tun.

Aber für Männer, wenn sie in den Ruhestand treten, und manche tun es zu schnell, gibt es wenig oder nichts zu tun, und manch ein Leben nimmt ein zu schnelles Ende, weil der Körper sich nicht genug bewegt. Es gibt aber auch Männer, die bis ins hohe Alter beschäftigt sind; sie suchen sich Arbeit! Außer Krankenbesuchen, beschäftigen sie sich mit Holzarbeit, Schnitzarbeit, Lederarbeit, Fischen, Lesen, Schreiben usw. Kein Mann, sonst gesund, kann sich hinsetzen und sagen, er hat genug gearbeitet.

Wenn auch der Körper sich nicht bewegt, das Gedächtnis arbeitet weiter; nirgends in der Bibel steht geschrieben, daß der Mensch nichts zu tun hat. Gott braucht auch die lieben Alten, besonders zum Boten für andere, zum Ermahnen, zum Helfen, zum Dienen. Das Alter ist von großem Segen, wenn es Gott geweiht ist.

Der Schreiber dieses Briefes tut so, als ob er die Kunst des Altwerdens gemeistert hat; nun theoretisch mehr oder weniger, aber in der Praxis mangelt es oft. In den fast 70 Jahren seines Lebens ist es ihm klar geworden, daß Gott das Alter bewahrt und segnet, wenn er der Herr desselben ist.

Noch einige Worte des Trostes für die, die das biblische Alter von 80 Jahren und darüber erleben. In Psalm 90, 10 lesen wir: „Und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Arbeit adelt den Menschen, und besonders den Christen, wenn auch die Hände nicht mehr alles tun können; sie regen sich liebend noch immer für andere. Gott kann ein hohes Alter zum Segen werden lassen, wenn Gottvertrauen, Liebe und Hoffnungen das Alter regiert. „Endlich kommt er leise, nimmt dich bei der Hand, führt dich nach der Reise, heim ins Vaterland."

Einen Gruß der Liebe von

Johanna und Abram Dyck.

Ebenezer Baptistengemeinde

(Vancouver, B.C.)

Werter Editor!

Beiliegend findest Du einen Scheck auf $5.00 als Zahlung für die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Der Herr segne Euch in der Verwaltung und der Rundschau.

Wir stehen gerade inmitten dieser großen Arbeit, von der in der Rundschau die Rede ist, von dem Evangelisations-Feldzug mit den Sutera-Zwillingen in der Ebenezer Baptistenkirche, wo auch ich das Vorrecht habe, als Gehilfs-Pastor in der deutschen Abteilung mitzuarbeiten. Der Herr hat uns schon reichlich miteinander gesegnet; es sind liebe Geschwister, die den Herrn lieben. Und besonders jetzt, wo diese Brüder unter uns sind, redet der Herr zu einem jeden; viele kommen nach vorne und machen Verfehltes gut. Auch neue Entscheidungen werden in großen Scharen getroffen, unsere Kirche ist voll, auch das Erdgeschoß, welches mit Fernsehen verbunden ist. Acht Apparate sind aufgestellt, und so kann jeder hören und allem beiwohnen und sehen. Der Herr gibt Vancouver eine besondere Gelegenheit, alles in Ordnung zu bringen, ehe er kommt, welches wir fest glauben, daß es nahe vor der Tür ist, dieses große Ereignis.

Ich grüße alle meine Verwandten und Bekannten, die in Manitoba zerstreut wohnen, besonders alle meine Geschwister in Ontario. Der Herr segne Euch alle, auch Onkel und Tante in Ontario; der Herr segne Euch in Eurem Alter, auch die in den Vereinigten Staaten und in Südamerika, in Brasilien, wohnen. Gerne würden wir Euch mal besuchen wollen, um mit Euch Gemeinschaft zu pflegen.

In Liebe verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn,

Peter und Elizabeth Dyck
610 - East 64th Ave.
Vancouver, B.C.

Sind wir Christen, die andere ermuntern?

Von W. J. Siemens

Die Freude, andern irgendwie behilflich sein zu können, ruft eine echte innere Befriedigung hervor, die uns nur durch wenige Freuden vermittelt wird. Man mag nicht so viele irdische Güter besitzen, daß man die Not anderer lindern könnte. Auch die Zeit und Kraft mögen ziemlich begrenzt sein. Etwas können wir aber dennoch tun, um zu beweisen, daß wir Menschen, die ebenfalls Gott dienen, lieben. Wir können sie ermuntern.

Andere zu ermuntern bedeutet, durch Worte oder Talent ihre Zuversicht und ihre Hoffnung zu stärken, sie zu ermutigen oder ihnen Mut zu machen. Durch eine Ermunterung kann man andern helfen, standhaft zu bleiben und nicht aufzuhören, Gott zu dienen. Man hilft ihnen dadurch, bessere Christen zu sein. Mein Sohn sagte einmal treffend ungefähr so: „Eine Zurechtweisung bewirkt viel, eine Ermunterung aber bewirkt mehr. Eine Ermunterung nach einem Tadel wirkt wie die Sonne nach einem Regenguß."

Die Bibel enthält viele Beispiele, die da zeigen, wie jemand andere ermuntert hat. Als der Apostel Paulus einmal von römischen Soldaten davor bewahrt worden war, von streitenden Pharisäern und Saduzäern in Stücke gerissen zu werden, erschien ihm in der folgenden Nacht der Herr Jesus und sagte zu ihm: „Sei guten Mutes! Denn so wie du über die Dinge mich betreffend in Jerusalem ein gründliches Zeugnis abgelegt hast, so sollst du auch in Rom Zeugnis ablegen" (Apg. 23, 11). Das hat Paulus in jener Prüfungszeit bestimmt sehr gestärkt.

Paulus selbst ermunterte die Christen in Mazedonien mit manchem Wort. Ganze Bibelbücher, zum Beispiel der Hebräerbrief und der erste Brief des Apostels Petrus, wurden hauptsächlich zur Ermunterung anderer Christen geschrieben. Apg. 20, 2, Hebr. 13, 22 und 1. Petr. 5, 2.

Dienern Gottes wird wiederholt der Rat gegeben, andere zu ermuntern: „Stärket die schlaffen Hände und befestigt die wankenden Knie." Ein wichtiger Grund, warum Christen ermahnt werden, zusammenzukommen, liegt doch darin, daß sie einander ermuntern sollten, und das um so viel mehr, als sie den Tag herannahen sehen (Hebr. 10, 25). Was ist noch nötiger für einen Diener Gottes, als die Ermunterung? Da sie kein Teil der Welt sind, stoßen sie auf Widerstand und werden manchmal sogar heftig verfolgt (Joh. 15, 18—21). Das kann mitunter zu Ermunterung führen, wie das beim Propheten Jeremia der Fall war (Jer. 20, 9). Eine Ermunterung mag ihnen die Kraft geben, die sie benötigen, um trotz dieses Widerstandes auszuharren. Aus diesem Grunde ermuntern Paulus und Barnabas ihre christlichen Brüder in Lystra und Antiochien, im Glauben zu bleiben, und sagten: „Wir müssen durch viele Drangsale in das Königreich Gottes eingehen" (Apg. 14, 22).

Einige mögen von ihren Problemen fast erdrückt werden, hervorgerufen durch finanzielle Schwierigkeiten, durch Mißverständnisse oder durch Unstimmigkeiten, die zufolge gegensätzlicher Charaktere entstehen.

Auch Krankheit oder sogar eine gewisse körperliche Schwäche mag der Grund sein, weshalb ein Christ einer Ermunterung bedarf. Dem Apostel Paulus wurde ein Dorn ins Fleisch gegeben, aber die Ermunterung des Herrn bewirkte, das Paulus sich trotz seiner Schwachheit stark fühlte (2. Kor. 12, 7—10).

Wieder andere mögen einer Ermunterung bedürfen, weil sie sich wegen unabhängiger Verhältnisse nur in beschränktem Maß sich als Christen betätigen können, was zum Beispiel die öffentliche Verkündigung der Botschaft Gottes betrifft. Verdienen sie nicht ein ermunterndes Wort, wenn sie ihr Möglichstes tun? Lobte Jesus nicht die Witwe, die nur zwei kleine Münzen von ganz geringem Wert geben konnte? (Luk. 21, 1—4.)

Eine weitere Möglichkeit, andere zu ermuntern, besteht darin, daß man ein aufmerksamer Zuhörer ist; manchmal hat jemand das Bedürfnis, einem andern sein Herz auszuschütten, und er fühlt sich erleichtert, wenn er dieses tun konnte. Einen Redner, der einen öffentlichen biblischen Vortrag hält, kann man ebenfalls ermuntern, wenn man ihm aufmerksam zuhört; wenn einer auch nicht immer sehr begabt ist, wird er desto mehr durch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ermuntert.

Besonders aber Personen in übergeordneten Stellungen können diejenigen, die ihnen unterstellt sind, ermuntern. Es ist nicht immer leicht, sich unterzuordnen; es kann manchmal eine ziemliche seelische Belastung sein. Deshalb mögen Arbeiter, Frauen und Kinder manchmal von einem Gefühl der Niedergeschlagenheit befallen werden. Hier gilt es, wachsam zu sein und solchen Gefühlen entgegenzuwirken, indem man die Betreffenden nicht nur aufrichtet und lobt für das, was sie können, sondern indem man ihnen auch zeigt, daß man sie als Mensch wirklich schätzt.

Echte Ermunterung ist eine Sache des Sinnes und des Herzens, um zu verstehen, wie andere denken und empfinden und um zu wissen, wie man ermuntern kann, ist Einfühlungsvermögen notwendig. Man muß sich in ihre Lage versetzen können. Selbstlose Liebe ist die **Triebkraft des Einfühlungs**vermögens. Sie bewirkt, daß wir Gelegenheiten zu helfen und ein ermunterndes Wort zu sagen, erkennen. Die christliche Liebe veranlaßt uns, dieser Anforderung zu folgen.

Daher wollen wir fortfahren, einander zu trösten und einander aufzubauen (1. Thess. 5, 11). Und womit werden wir belohnt werden, andere zu ermuntern? Wir werden selbst ermuntert, denn es ist so, wie es in den Sprüchen heißt: „Wer andere reichlich tränkt (indem er sie ermuntert), wird dadurch auch selbst reichlich getränkt werden" (Spr. 11, 25).

DRUG-
STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Die Schnitzer von Oberammergau

Dieses Handwerk ist älter als die Passionsspiele

Der Meister betrachtet allseitig das Werk seines Schülers. „An dieser Stelle mußt du noch etwas nacharbeiten", sagt er zu ihm und deutet auf die linke Schulter des Gekreuzigten. Als der Fünfzehnjährige es nicht so recht zuwege zu bringen vermag, greift Hans Schwaighofer selbst zum Messer und rundet die kantigen Schultern des hölzernen Korpus etwas ab. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen — auch nicht bei den Herrgottsschnitzerzöglingen der staatlichen Fachschule für Holzbildhauer in Oberammergau. Hans Schwaighofer, ehemaliger Judasdarsteller und Passionsspielleiter, ist seit 1969 Direktor des vor hundert Jahren gegründeten Instituts. Damals wie heute bestand das gleiche Problem für die Schnitzer in Oberammergau: die Sorge um den Nachwuchs.

So schlimm wie gegenwärtig stand es allerdings noch nie um die Zunft. In den beiden größten Werkstätten des Gebirgsdorfes Lang und Heinzeller, gibt es seit fünf und sechs Jahren keinen Lehrling mehr.

Fremden Berufsnachwuchs aufzunehmen, war für die meisten Schnitzer viel zu teuer. „Jeder Lehrling kostet während der Lehrzeit den Betriebsinhaber etwa 1000 Mark im Jahr", erklärt Hans Schwaighofer. „Mit produktiver Arbeit ist während der Lehrzeit kaum zu rechnen. Erst am Ende der Ausbildung sind die jungen Leute in der Lage, nach einer alten Vorlage eine getreue Kopie anzufertigen."

Große Werbeaktion blieb ohne Erfolg

Trotzdem würden die Oberammergauer Verleger gern Nachwuchs in der Herrgottsschnitzerkunst unterweisen. Allein bei „Georg Lang's sel. Erben" sind zehn Gesellenplätze frei; das Durchschnittsalter der Ausgelernten liegt bei 40 Jahren. Vor einigen Monaten startete der St.-Lukas-Verein, Zusammenschluß aller Holzschnitzer und Bildhauer, gemeinsam mit der Gemeinde eine Werbeaktion in ganz Deutschland, bei der auch auf die Verdienstmöglichkeiten hingewiesen wurde. Je nach Begabung und Fleiß verdient ein Schnitzer zwischen 1500 und 2000 Mark monatlich. Doch die Zunft warb umsonst. Lukas-Vereinsvorsitzender Hanss Klukker resigniert bereits: „Damit werden wir uns jetzt abfinden müssen. Das ist der Lauf der Zeit."

In der Tat war der Schnitzerberuf nie sicher; er ist sehr von Konjunktur und sich änderndem Käufergeschmack abhängig. Oberammergau hat in seiner mehr als 800jährigen Schnitzereigeschichte mehrmals wirtschaftliche Niedergänge hinnehmen müssen. Dem sich wandelnden Geschmack wußte man sich meist schnell anzupassen. Bestanden die Schnitzereien im hohen Mittelalter nur aus primitivem Hausrat, entwickelten sie sich im Laufe der Jahrhunderte zur Volkskunst.

Die Oberammergauer Schnitzer hatten es bald zu solcher Kunstfertigkeit gebracht, daß ihnen im Jahre 1520 bescheinigt wurde, sie könnten das Leiden Christi in einer Nußschale darstellen. Rückschläge brachte der Dreißigjährige Krieg; die Pest tat ein übriges. Mit dem Gelübde, nach der Errettung alle zehn Jahre die Passion zu spielen, erhielt auch die Schnitzerei neuen Auftrieb. Das Mysterienspiel und die traditionelle Verbundenheit mit der benachbarten Benediktinerabtei Ettal inspirierte die Dörfler mehr und mehr dazu, religiöse Motive zu schnitzen.

Weltruf erlangten die Oberammergauer Schnitzer im 18. Jahrhundert durch ihr Spielzeug. Kraxentrager verkauften es in aller Herren Länder. Von Petersburg bis Lima blühte der Handel. Doch die Kassperln flogen bald in die Ecke. Sollte die Oberammergauer Schnitzkunst nicht zugrunde gehen, so hatte sie sich den neuen Gegebenheiten zu fügen. Als Napoleons Heere durch Europa zogen, wurde auch die Schnitzkunst kriegerisch. Durch einen Kordelzug marschierten auf einem Tisch hölzerne Soldaten grimmig in die Völkerschlacht bei Leipzig. Danach waren wieder die Heiligenfiguren gefragt: mit wenigen Schnitten hergestellte „Stallherrn" bis zum sorgfältig gearbeiteten Reliquienkreuz, der Arche Noah oder vielhundertfigurigen Weihnachtskrippen.

Ende des vorigen Jahrhunderts kam man durch den Einfluß der neugegründeten Fachschule für Holzschnitzerei von den antiken Motiven weg und wandte sich bäuerlichen Figuren zu. Das Angebot wurde wieder vielfältiger. Nach dem Zweiten Weltkrieg fertigte man zunächst Prothesen. Mit dem Anfang der fünfziger Jahre in den Vereinigten Staaten gewachsenen neuen religiösen Interesse bekam die Oberammergauer Herrgottsschnitzerei wieder neuen Schwung. Heute exportieren die 350 Berufs- und Amateurschnitzer rund 60 Prozent ihrer Erzeugnisse, nur ein Zehntel wird im Ort selbst verkauft.

Von 45 Schülern nur sechs aus Oberammergau

Das Geschäft blüht. Doch wegen des Mangels an beruflichem Nachwuchs fürchten die Oberammergauer um ihre Existenz, denn die Schnitzerei ist nach dem Fremdenverkehr der wichtigste Erwerbszweig des 4900 Seelen zählenden Dorfes. Mehr und mehr Betriebe stellen sich auf die Herstellung von Bauernmöbeln um. Schon wird befürchtet, daß damit auch das Passionsspiel früher oder später aufhört. Altbürgermeister Raimund Lang begründet es mit den Worten: „Unsere Passion und die Schnitzkunst stehen in einer Wechselwirkung: Ohne Passion keine Schnitzkunst und ohne Schnitzkunst keine Passion."

Auch wenn er der erste war, der Alarm schlug, sieht Hans Schwaighofer jetzt etwas optimistischer in die Schnitzerzukunft, denn von seinen 45 Schülern sind gegenwärtig sechs aus Oberammergau. Schwaighofer hat die Oberammergauer Fachschule für Holzbildhauer durch eine gründliche Ausbildungsreform wieder für junge Leute interessant gemacht. Statt bisher vier Jahre, soll die Ausbildung für Holzschnitzer künftig nur drei Jahre dauern.

In dieser Zeit lernen die jungen Künstler zeichnen, modellieren, gipsen und selbstverständlich schnitzen. Auch Kunstgeschichte wird gelehrt. Nach diesen drei Jahren wird eine einjährige Steinausbildung angefügt, so daß die Schüler mit dem Prädikat „Holz- und Steinbildhauer" abgehen.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Kirsten im Edelsteinhaus

Erzählung von Barbara Hlauschka-Steffe

Wer wird nach den Ferien noch erzählen können, daß er über Edelsteine geschritten ist? Niemand sonst aus der ganzen Klasse! Bloß Kirsten Balke ist das vergönnt. Sie braucht in der Edelsteinschleiferstadt Idar-Oberstein nur durch eine bestimmte Gartentür zu treten, da steht sie schon auf Achat und Bergkristall, Amethyst und Rosenquarz. Andere Leute streuen Kies auf den Weg. Hier flimmert das Sonnenlicht in blauen, rosa, lila, grünen oder wasserklaren Schmucksteinen. Tante Marianne und Onkel Hans, die Kristen für die Sommerferien eingeladen haben, weiden sich an dem Entzücken ihres Gastes. „Das sind Splitter, die bei der Steinbearbeitung abfallen", erklärt Onkel Hans, der eine kleine Edelsteinschleiferei besitzt. Kirsten kommt sich vor wie im Märchen und möchte sich am liebsten von dem Edelsteinweg nicht trennen.

Doch nun wird sie erst einmal ins Haus geführt, und darin gibt es wahrlich noch genug Edelsteine. Onkel Hans trägt Kirstens Koffer, Tante Marianne faßt den Besuch freundlich unter den Arm, voran laufen Struppel und Miez. Eigentlich heißen sie Heinz-Joachim und Marieluise. Aber so lange, gesetzte Namen passen jetzt noch nicht für die beiden Kleinen. Struppel zählt fünf, Miez vier Jahre. Beide sind kugelrund und lustig.

Drinnen im Haus erblickt Kirsten Schalen aus wertvollen Steinen. Onkel Hans hält eine fast blattdünn geschliffene Schale gegen das Licht, und Kirsten sieht, wie die Braun- und Gelbtöne des Minerals warm aufleuchten. „Das ist Achat", meint Onkel Hans. „Du siehst es an der gebänderten Zeichnung. Achate findet man auch hier im Nahetal. Doch zahllose Steine, die von uns Edelsteinschleifern in Idar-Oberstein zu Schmuck oder irgendwelchem Gerät verarbeitet werden, kommen aus fernen Ländern. Geschliffen gehen sie dann wieder in alle Welt."

Wie so ein Stein geschliffen wird, zeigt Onkel Hans seiner Nichte nach dem Abendbrot in seiner Werkstatt. Kirsten schaut gespannt zu.

Nachher will ihr der Onkel unbedingt den Abfallhaufen im Hof vorführen. Sie denkt an Kartoffelschalen und leere Milchbüchsen und sieht erst gar nicht richtig hin. Aber dann erkennt sie: das sind lauter Schmucksteine, achtlos in eine Ecke geschüttet. Keine kleinen Stückchen, wie sie auf dem Gartenweg glitzern, nein, richtige Brocken liegen da, manche so groß wie eine Hand. Onkel Hans nennt Namen wie Jaspis, Sodalith, Tigerauge und manchen anderen. Kirsten kann sich das unmöglich so schnell merken. Es ist ihr auch viel wichtiger, daß sie die Steine in die Hand nehmen und ansehen kann. Wenn man sie ins Wasser taucht, das in einem Eimer bereitsteht, gewinnen die blassen Farben für kurze Zeit eine ähnliche Leuchtkraft, wie man sie dauerhaft erst durch den Schliff erzielt.

„Warum nennst du die Steine Abfall?" fragt Kirsten. „Die sind doch sehr schön."

„Freilich. Manche haben aber einen Sprung oder lohnen die mühsame Verarbeitung nicht recht. Sie finden schon ihre Abnehmer. Oft kommen Sammler, die sich mit Freuden ein paar Stücke auswählen. Du darfst dir gern auch einige mitnehmen. Such dir nur in Ruhe aus, was dir gefällt."

Als Kirsten später im Bett liegt, sieht sie noch mit geschlossenen Augen lauter bunte Edelsteine vor sich. Und so etwas darf sie sogar mitnehmen! Das sind Aussichten! Zufrieden schläft sie ein.

So vergnügt, wie der Ferienbesuch begonnen hat, geht er am nächsten Tag nicht weiter.

Nach dem Frühstück rutscht Tante Marianne auf dem nassen Badezimmerboden aus, fällt hin und kann nicht mehr aufstehen. Struppel und Miez stimmen ein entsetztes Geheul an. Onkel Hans kommt aus der Werkstatt gestürzt und bettet seine Frau vorsichtig auf die Couch. Sie hat starke Schmerzen. Onkel Hans gibt ihr eine Schmerzlinderungstablette und telefoniert schleunigst nach einem Sanitätswagen, der sie ins Krankenhaus bringen soll.

Der DRK-Wagen ist im Nu da. Als er vor der Tür hält, hat sich Onkel Hans in aller Aufregung noch gar nicht überlegt, was denn aus den Kindern werden soll, während er seine Frau ins Krankenhaus bringt.

Aber da verspricht Kirsten: „Ich gebe auf Struppel und Miez acht. Ganz bestimmt! Du kannst dich drauf verlassen, Onkel Hans."

Der Onkel sieht seine Nichte etwas unsicher an. Wie eine würdige Aufsichtsperson sieht sie mit ihren knapp zwölf Jahren nun gerade nicht aus. Kann er sie mit den beiden Kleinen allein im Haus zurücklassen?

Es gibt gar keine andere Möglichkeit. Die Männer vom Roten Kreuz haben die junge Frau schon in den Sanitätswagen gehoben und warten ungeduldig auf den Ehemann. Onkel Hans kann sich nur das feste Versprechen geben lassen, daß Kirsten nicht mit den Kindern fortgehen und auch keinem Unbekannten das Haus öffnen wird. Was soll da schon geschehen?

Als das Auto fort ist, kommt sich Kirsten doch ein wenig verloren vor in dem fremden Haus. Struppel und Miez fangen wieder an zu weinen, bis sie auf den Gedanken kommt, sich ihre Spielsachen zeigen zu lassen. Das lenkt die Kinder ab.

Nach ein paar Minuten sitzen alle drei friedlich auf dem Teppich im Wohnzimmer und haben eine Menge bunter Bausteine vor sich liegen. Erst baut Kirsten mit. Aber weder Struppel noch Miez mögen sich helfen lassen, sie wollen alleine ihren Turm bauen. Kirsten wird bei dem Unternehmen nicht benötigt.

Das Zusehen wird bald langweilig, und die Kleinen sind so in ihr Spiel versunken, daß Kirsten der Gedanke kommt, sie könnte Struppel und Miez einen Augenblick allein lassen. Sie will nur schnell einmal in den Hof laufen und sich den Steinhaufen etwas genauer betrachten. Vielleicht findet sie ein paar besonders hübsche Steine, die sie sich dann vom Onkel erbitten kann.

So rasch geht es aber doch nicht. Kirsten kann sich nur schwer entscheiden; immer wieder nimmt sie einen um den anderen Stein in die Hand. Schließlich legt sie vier Steine beiseite.

Ist Kirsten nur kurz draußen gewesen? Oder sind doch zehn, fünfzehn oder gar zwanzig Minuten vergangen? Sie kann es nachher nicht mehr sagen. Doch beim ersten Blick, den sie wieder auf die Kinder wirft, spürt sie, daß sich etwas verändert hat. Nicht bei Struppel, der spielt eifrig mit seinen Bausteinen. Miez ist so merkwürdig. Zusammengesunken und teilnahmslos hockt sie auf dem Boden. Nicht mehr lustig sieht sie aus, bloß todmüde. Miez ist noch gar nicht lange auf. Sie kann unmöglich schon müde sein, denkt Kirsten befremdet. Doch das kleine Mädchen ist so müde, daß es im nächsten Augenblick nach vorn kippt und einschläft. Die krampfhaft zusammengepreßte Hand lockert sich, ein kleiner Glasbehälter fällt Miez aus den Fingern.

Kirsten begreift sofort, ihr ist eiskalt vor Schreck, Miez hat Tabletten gegessen. Tante Marianne hat vorhin auch eine von der Sorte genommen. Aber das ist etwas anderes. Für ein kleines Kind sind die Pillen bestimmt zu stark. Wer weiß, wie viele Miez geschluckt hat!

Wie ist sie denn überhaupt an das Medikament herangekommen? Onkel Hans hat es wieder in den Wandschrank gelegt, ganz oben hin. So hoch können kleine Kinder vom Fußboden aus nicht reichen. Doch da steht noch der Sessel neben dem Wandschrank. Den haben sich die beiden Kleinen wohl mit vereinter Kraft herangeschoben, eins ist auf die hohe Sessellehne gestiegen und hat die Tabletten aus dem Schrank genommen. Nie wäre das geschehen, wenn Kirsten die Kinder nicht allein gelassen hätte. Sie hält Struppel die Pillen hin und fragt: „Hast du auch so was gegessen?"

Struppel schüttelt den Kopf: „Bonbons schmecken nicht, hat Miez gesagt."

„Wieviel hat sie denn gegessen?"

„Zehn."

Kirsten kriegt kaum Luft vor Schreck. Dann kommt ihr ein befreiender Gedanke. Struppel geht ja noch nicht zur Schule und kann sicher nicht richtig zählen. Zur Probe zeigt sie ihm drei Tabletten in der hohlen Hand und fragt: „So viel?" Struppel nickt gleichmütig, und Kirsten atmet auf. Zehn waren es also kaum. Auf jeden Fall hat das Medikament Miez nicht gutgetan. Sie ist nicht wachzukriegen. Angst erfüllt Kirsten. Oh, hätte sie bloß auf die Kinder achtgegeben! Von Selbstvorwürfen gepeinigt, starrt sie auf das kleine Mädchen. Wie kann sie ihm bloß helfen? Sie kennt niemanden in der fremden Stadt, den sie holen könnte und wagt auch nicht, die Kinder noch einmal alleinzulassen.

Endlich kommt Onkel Hans. Im Krankenhaus hat man ihm gesagt, daß der linke Fußknöchel angebrochen ist, aber die Tante wird einen Gipsverband erhalten, mit dem man laufen kann. In den nächsten Tagen darf sie nach Hause kommen. Onkel Hans hat sich alles noch schlimmer gedacht. Er lächelt zuversichtlich, als er die Haustür aufmacht.

Das Lächeln vergeht ihm sofort. Schluchzend stürzt ihm Kirsten entgegen. Miez liegt mit geschlossenen Augen auf dem Teppich. Ein paar Minuten später ist der Hausarzt da, der Miez eingehend untersucht. Kirsten zuckt ratlos die Achseln, als sie der Doktor fragt, wieviel Tabletten Miez wohl geschluckt haben könnte. Der Arzt wendet sich an Onkel Hans. „Kann das hier eine ganz volle Packung gewesen sein?"

„Nein. Eine Tablette gab ich meiner Frau. Ich selber habe auch schon etwas aus dieser Packung genommen, wenn ich durch mein altes Kriegsleiden Schmerzen hatte. Vier oder fünf Stück werde ich verbraucht haben."

Gewissenhaft zählt der Doktor die noch vorhandenen Tabletten. „Zwölf sind noch in der Zwanzigerpackung. Da hat die Kleine vermutlich zwei im Magen. Wahrscheinlich hat sie die Pillen nicht einfach hinuntergeschluckt, sondern zerbissen. Sie spürte den bitteren Geschmack, und der Appetit verging ihr. Nein, mehr als zwei waren es sicher nicht. Puls und Herzschlag geben nicht Anlaß zu Besorgnis. Das Mädel wird ein paar Stunden schlafen; dann ist alles wieder in Ordnung."

Als der Arzt gegangen ist, sagt Kirsten schuldbewußt: „Es tut mir sehr leid, das mit Miez, Onkel Hans. Wirst du — mich jetzt gleich — heimschikken?"

Daran hat der Onkel wirklich zuerst gedacht. Es wäre kein Wunder, wenn er böse auf Kirsten ist. Die Sache mit Miez hätte viel schlimmer ausgehen können. Unmutige Worte über leere Versprechungen und Pflichtversäumnis liegen ihm auf der Zunge. Doch er schluckt sie hinunter. Vorwürfe hat sich Kirsten schon selber genug gemacht, das sieht man ihr an. Sie ist ja auch noch ein Kind und hat sich auf die Ferienreise gefreut; kann man da so hart sein? Der Onkel sagt ruhig:

„Na, na, aber Kirsten! Du bist doch gestern erst gekommen, da lassen wir dich nicht schon wieder fort. Wart' nur mal ab, vielleicht brauchen wir dich sogar notwendig. Tante Marianne kommt zwar bald heim, aber hinter den Kleinen herspringen wie sonst, kann sie noch lange nicht. Willst du ihr helfen? Du könntest mit Struppel und Miez spielen, sie auch an- und ausziehen?"

Soviel Vertrauen nach ihrem Versäumnis. Kirsten ist überwältigt. „Ach, Onkel Hans, ich werde bestimmt . . ." Halt, bloß nicht wieder alles Mögliche versprechen, lieber gleich etwas tun. Kirsten wirft einen schnellen Blick in die Runde. Da ist nur Struppels Nase, die geputzt werden muß. Doch für den Augenblick ist das genug.

Ständige Anstellung

für Frau mit Schreibmaschinkenntnissen und Sprachkenntnissen in Russisch und Deutsch, bei VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD., 40 Stunden die Woche. Anfangsgehalt $320 den Monat. Rufen Sie an, Winnipeg 583-4744 und fragen Sie nach Mr. Janicki, oder schreiben Sie an

VEGA, 950 Main Street, Winnipeg,
% Mr. E. Janicki

Die Gnadengabe des Gebens in der Gemeinde

Von D. B. Wiens

Lesen wir uns heute den ersten Vers des achten Kapitels des zweiten Korintherbriefes, der also lautet: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist."

Vor einigen Wochen erschien in der mennonitischen Zeitung „Der Bote" eine Zurechtstellung eines Fehlers, der sich in einem Todesbericht eingeschlichen hatte. Anstatt, wie es richtig heißen sollte, daß der Dahingeschiedene an Geldsucht gestorben war, hieß es, daß er an Geldsucht gestorben sei. Das mag nun eine grobe Verzerrung der Einstellung des Verstorbenen gewesen sein, aber es gibt in Wirklichkeit Menschen, die an der Geldsucht sterben. Judas war solch ein Mensch. Es war ein gewisser Mann namens Simon, der auch gläubig wurde und sich taufen ließ, aber es stellte sich nur zu bald heraus, daß dieser Mann mit der schlimmen Krankheit der Geldsucht behaftet war, so daß Petrus ihm sagen mußte: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde."

Neulich waren die Gemeindeleiter, die Kassierer und die Verwalter der WMMB-Konferenz zu einem Abendessen in dem Villa Hotel eingeladen. Manche von uns hätten es lieber gesehen, wenn wir uns in einem schlichten Gotteshause hätten versammeln können, aber das gehört nun mal zum guten Ton. Es war mein Vorrecht, auf dieser Sitzung über die Gnade des Gebens zu sprechen. Später bat mich unser Kassierer, daß ich dieselbe Botschaft doch auch in unsrer Versammlung bringen könnte. Der Bitte komme ich gerne nach, zumal ich nur drei Zuhörer aus unsrer Gemeinde dort zugegen hatte und zudem sprach ich dort in der Landessprache. Deshalb stelle ich sie auch der „Mennonitischen Rundschau" zwecks Veröffentlichung zur Verfügung.

Es freute mich, daß das Planungskomitee dieser Sitzung mich nicht gebeten hatte, neue Methoden oder irgendwelche Kniffe zum erfolgreichen Geben aufzutischen, sondern einmal vom biblischen Standpunkte her diese Fragen ins Auge zu fassen. Das ist der einzig nüchterne Weg, die Frage in Angriff zu nehmen. Man darf nämlich das Geben nicht von andern Grundwahrheiten der Schrift trennen. Wo das geschieht, da wird man irre gehen, indem man zu allerlei menschlichen Methoden greift. Biblisches Geben ist untrennbar von andern biblischen Grundwahrheiten. Es ist nur ein ganz kleiner Teil in dem großen Hause der Heilslehre der Bibel. Es ist aber auch eine Gnadengabe Gottes, die für die Gemeinde von großem Wert ist. Daher stellen wir uns das Thema folgenderweise:

Die Gnadengabe des Gebens in der Gemeinde Gottes

Wir wollen dieses Thema nun mit zwei Grundwahrheiten der Schrift enge verbinden. Daher sagen wir uns zuerst:

I. Die Gnadengabe des Gebens ist sehr enge mit der Heilserfahrung verknüpft

1. **Vor seiner Bekehrung ist der Mensch grundsätzlich ein Knauser.** Er ist sozusagen mit geschlossenen Händen geboren. Bei dem einen kommt das in grobem, offensichtlichem Geiz zum Ausdruck; beim andern in einer milderen, versteckten, in einer verfeinerten Form. Aber diese böse Neigung steckt in unserm Herzen, auch im Herzen eines Predigers des Evangeliums. Das weiß die Gemeinde auch.

Der Herr Jesus hat die Sünde des Geizes und die Menschen, die von dieser Sünde gefangen sind, schonungslos behandelt. Jesus sprach zu einer großen, gemischten Volksmenge auf dem Berge, als er sagte: „Wenn du nun Almosen gibst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin." Es sind das Menschen, die nicht aus Liebe geben, sondern die das Geld anlegen, um sich damit Ehre einzuholen. Sie haben ihren Lohn dahin, die Rechnung ist schon hier abgeschlossen (Matth. 6, 2).

Ein Mann kam zu ihm, der war vom Geld gebunden. Er wollte haben, daß der Herr Jesus seinen Geldstreit mit seinem Bruder schlichten sollte. In der Verbindung erzählt der Herr Jesus ihm die Geschichte von dem reichen Kornbauer. Die Schlußfolgerung der Geschichte läuft dahin hinaus, daß der, der all seine Güter in die Scheune dieser Erde sammelt, vor Gott ein Narr ist. „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wes wird's sein, das du bereitet hast?" Merken wir, dieses spricht er zu einem ungläubigen Weltmenschen (Lukas 12, 13—21).

Eines Tages kam ein reicher Jüngling zu ihm mit der wichtigsten Frage des Lebens: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Jesus hält ihm die Gebote vor. Er gibt vor, sie alle von Jugend auf gehalten zu haben und will wissen, was ihm denn eigentlich noch fehle. Die Antwort lautet: „Gehe hin, verkaufe alles was du hast und komm' und folge mir nach." Was war das Endresultat dieser Entlarvung des Herzens des jungen Mannes? Er ging traurig von dannen. Wenn aus unsrer Versammlung am Sonntagmorgen ein Unbekehrter traurig von dannen gehen sollte, weil Bruder Wiens zu viel von Geld gesprochen hatte, dann wäre das eine schlimme Sache. Aber der Herr Jesus hat es so gemacht. So viel wir wissen, ist der reiche Jüngling nie wiedergekommen. Der Herr Jesus hat die Sünde der Geldliebe gerade so scharf oder noch schärfer gerügt, als alle andern Sünden. Wir lassen es uns gefallen, wenn der Prediger die Sünden des Ehebruchs, die Sünden des Diebstahls und des Mordes öffentlich straft, aber man wird sehr empfindlich, wenn der Prediger dieses Gebiet des Gebens berührt. Das ist ein Beweis davon, daß Menschen gerade auf diesem Gebiet gebunden sind, und wenn die Menschen frei werden sollen, dann muß die Sünde beim Namen genannt werden. (Siehe auch Matth. 15, 12ff und Lukas 16, 13—14.)

Ob heute jemand unter den Lesern ist, der gerade auf dieser Linie ein Sklave ist? Der Herr Jesus ist gekommen, dich von solchen Banden zu befreien. Das bringt uns nun zu der positiven Seite unsrer ersten Erwägung, nämlich:

2. **Wenn der Knauser mit dem Herrn Jesus in Verbindung kommt und das Heil erfährt, dann wird er ein anderer Mensch.** Da ist der kleine, geriebene Geschäftsmann Zachäus (Lukas 19, 1 bis 10). Der hat's verstanden, aus der römischen Besatzung ein Kapital für sich herauszuschlagen. Es war wohl nicht immer mit richtigen Dingen zugegangen, wenn er als Oberster der Zöllner die Gelder von den Zöllnern einkassierte, die man unschuldigen Menschen auf der Grenze abgenommen hatte. Doch eines Tages hat dieser reiche Mann eine Begegnung mit Jesus. Dort auf dem Maulbeerbaum oder beim Herabsteigen vom Baum hat er etwas Radikales erfahren. Das beweist er einmal damit, daß er den Herrn Jesus einlädt, in sein Haus zu kommen. In seinem Hause tritt er vor allen gesehen vor und sagt frei und offen: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Was war denn nun eigentlich los mit diesem Menschen? Die Welt würde sagen — ein Nervenzusammenbruch! Ein religiöser Fanatiker! Aber lassen wir den Herrn Jesus die Antwort geben: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Was bedeutet das denn? Heute ist aus dem geldsüchtigen Zachäus ein mildtätiger Wohltäter geworden. Der Herr Jesus, der große Befreier, ist in sein Leben getreten. Der hat das steinerne Herz der Geldliebe herausgenommen und hat ihm ein fleischernes Herz der Menschen- oder Nächstenliebe geschenkt. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, und siehe, es ist alles neu geworden." Die Liebe zum Herrn Jesus hat die Liebe zum Geld ausgetrieben. Ist das nicht etwas Wunderbares! Ich beneide keinen Prediger, in dessen Gemeinde die meisten Glieder unbekehrt sind. Man pumpt und pumpt und pumpt und es kommt kein Wasser heraus. Warum nicht? Es ist kein Wasser da. Es sind alles geschlossene Hände.

Doch hier müßten wir noch ein negatives Beispiel anführen. Als Paulus vor Felix von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem kommenden Gericht sprach, erschrak dieser Feigling und antwortete: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen" (Apg. 24, 24—26). Und dann ist bedeutungsvoll hinzugefügt: „Er hoffte aber daneben, daß ihm von Paulus sollte Geld gegeben werden." Ah, da lag der Haken! Ein Mensch an der Geldsucht erkrankt! Er schlägt das Heil aus, weil er an Geld, Ehre und Fleischeslust gebunden war. Soviel wir wissen, ist diese gelegene Zeit, von der er sprach, auch nie gekommen. Also hat Paulus auch einen Geldmann abgestoßen. Aus dem Gesagten wollen wir nun schlußfolgern, daß, wenn ein Mensch die Gnade des Gebens praktizieren soll, dann muß er zuerst die Gnade erfahren haben. Das Geben ist eine Gabe, enge mit der Annahme der Gabe Gottes verbunden. Ein Mensch wird in erster Linie durch die Annahme des Heils auf den Boden gestellt, auf welchem es ihm möglich gemacht worden ist, von Herzen zu geben, ohne Drängen, ohne Zwang. Wenn wir in unsrer Gemeinde von Sonntag zu Sonntag viel Geld sammeln, dann bedeutet das, daß wir viel Gotteskinder haben, die da gerettet worden sind.

Und wenn in einer Gemeinde das Geben an Schwindsucht leidet, dann sollte man sich doch prüfen, ob man das Geben mit der Heilserfahrung verbunden hat. Wo nichts ist, da hat auch der Kaiser sein Recht verloren, da ist nichts zu holen.

Wir wissen aber, laut Beobachtung, laut Erfahrung und auf Grund der Schrift, daß durch die Heilserfahrung noch nicht alle Probleme des Gebens gelöst worden sind. Es gibt Gotteskinder, die geben aus ihrem Wenigen sehr viel und andrerseits Gotteskinder, die geben aus ihrem Ueberfluß sehr wenig. Wie kommt das? Das liegt an dem Heiligungsleben. Daher müssen wir nun das Geben oder die Gabe des Gebens in zweiter Linie im Lichte der Heiligung ins Auge fassen. Wir stellen uns den zweiten Hauptpunkt so:

II. Die Gnadengabe des Gebens ist sehr enge verbunden mit dem Heiligungsleben

1. **Die Gnadengabe des Gebens ist wachstumartig** (2. Kor. 8, 1ff). Die Gnade zum Geben ist in einer Gemeinde mehr ausgeprägt als in einer andern; die Gabe des Gebens ist in einem Christen mehr ausgeprägt als im andern. Nehmen wir mal wieder einige Beispiele aus der Schrift:

Die Gnade des Gebens war sehr stark ausgeprägt in den Gemeinden Mazedoniens, wie wir das aus unserm Textworte in seinem Zusammenhange klar ersehen. Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist. Das waren die Gemeinden zu Philippi, Thessalonich und Beröa.

Sie waren aus der Trübsal herausgeboren. Daraus schlußfolgern wir, daß sie den Schritt der Nachfolge Jesu nicht leichtfertig unternommen haben. Sie hatten die Kosten überschlagen. In unserer Zeit und in unserem Lande weiß man manchmal eigentlich gar nicht, wovon man errettet worden ist.

Nicht nur waren sie in Trübsal geboren, sondern sie waren durch viel Trübsal bewährt worden. Sie waren innerlich befestigt und stark geworden. Sie hatten im Heiligungsleben zugenommen. Der Herr Jesus war ihnen kein leerer Begriff, sondern Wirklichkeit.

In der Trübsal und Verfolgung hatten sie eine biblische Abwertung der Dinge dieser Welt bekommen. Sie hatten es tief erkannt, daß all das Irdische temporär ist. Der Herr in seiner Gnade hatte sie gelöst. Sie wucherten mit dem, das sie hatten, die weil sie es hatten. Sie warteten nicht damit, bis der Kommunismus ihnen das alles wegnahm.

In ihrer Trübsal waren sie überschwenglich in ihrer Freude. Sie wußten, daß sie um Jesu willen litten. Sie handelten so wie der Herr Jesus in der Bergpredigt lehrt: „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Aus großer Armut heraus gaben sie nach Vermögen und über Vermögen. Paulus mußte wehren, denn sie baten ihn mit vielem Zureden, daß er ihre Wohltat annehmen sollte. Welches er denn auch tat. Dieses überschwengliche Geben erwuchs aus ihren Umständen und Verhältnissen, durch die Gnade Gottes, aus ihrem Heiligungsleben heraus. Das Geben war die natürliche Folge ihres Heiligungslebens!

Das größte Geheimnis der Gnade des Gebens war aber ihre völlige Hingabe an den Herrn. Sie hatten sich zuerst dem Herrn ergeben. Hier mangelt es oft bei den Gotteskindern. Man hat wohl eine Bekehrung erfahren, aber das eigene Leben ist noch nicht getötet. Man will wohl die Segnungen des Herrn und seines Heils genießen, aber man ist nicht willig, die Verantwortungen auf sich zu nehmen. Man spricht heute viel davon, daß man den Herrn zu seinem Partner, Geschäftsteilhaber

gemacht hat. Das hört sich sehr fromm an, aber wenn man die Sache genauer untersucht, so findet man unter dem Schleier der vermeintlichen Hingabe eine versteckte Selbstsucht. Warum will man den Herrn zu seinem Geschäftspartner haben? Man rechnet so: Wenn ich dem Herrn einen Teil meines Einkommens gebe, dann habe ich seinen Segen auf meiner Seite, eine gewisse Garantie, daß mein Geschäft gedeihen wird. Man behandelt den Herrn als einen reichen Onkel, mit dem man auf gutem Fuß sein muß, wenn man sich sein Wohlwollen bewahren will.

Solche Philosophie ist nicht der Schrift gemäß. Einmal ist es wohl kaum biblisch zu sagen, daß Gott der Herr mein Partner geworden ist. Damit ziehen wir ihn auf unsre Stufe des irdischen Geschäfts herab. Es ist zwar wahr, daß der Herr sich auch für unser Geschäft interessiert, ganz bestimmt. Aber wir können ihn nicht herunterziehen, unser Partner zu werden. Er ist der Herr meines Lebens und meines Geschäfts. Er kann darüber verfügen, ob mein Geschäft blühen wird oder nicht. Wenn er es so findet, daß ich in meinem geistlichen Leben mehr dadurch gewinnen könnte, daß er das Geschäft untergehen läßt, dann ist das sein souveränes Recht. Er scheute sich nicht, schon damals im alten Bunde, seinem treuen Knecht Hiob alle seine Güter zu nehmen. Schau mal her, der Herr ist viel mehr um mein geistliches Leben als um meinen materiellen Fortschritt besorgt. Wie hat sich das in der amerikanischen Geschäftswelt unter den Christen so eingewurzelt zu glauben, daß seitdem man den Herrn zu seinem Geschäftspartner gemacht hat, muß das Geschäft vorangehen. Die Frage ist, ob wir dem Herrn von ganzem Herzen ergeben sind, ganz unabhängig von materiellem Erfolg. Die Mazedonier waren bitter arm, aber sie hatten sich in ihrer Armut dem Herrn ergeben. Der Herr verfügte frei über alles, was sie hatten.

2. **Dann aber hatten sie sich auch dem Werk des Herrn ergeben** — „sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn und darnach uns durch den Willen Gottes". Das wird immer der biblische Gang sein. Wo man sich dem Herrn ergeben hat, da ist man auch dem Werk ergeben. Wo man dem Herrn das ganze Herze geöffnet hat, da öffnen sich auch die Hände für sein Werk. Und so kommt es zu dem überschwenglichen Geben, so daß sie den Paulus mit großem Zureden baten, daß er die Wohltaten doch entgegennehmen möchte. Aus der Hingabe an den Herrn fließen die Gaben frei für den Herrn. Aus dem Heiligungsleben der Gotteskinder fließt das neue Leben des Gebens für die Sache des Herrn. Da braucht man keine extra Methoden und Tricks anzuwenden. Das Leben selbst sucht sich einen Ausdruck der Liebe, die uns schuf.

Nicht so stark war die Gnade des Gebens in der korinthischen Gemeinde ausgeprägt. Obwohl die korinthische Gemeinde an allen Stücken reich gemacht worden war, so daß sie keinen Mangel hatten an irgendeiner Gabe (2. Kor. 8, 7), war die Gnade des Gebens nicht so entwickelt. Paulus braucht das Beispiel der Mazedonier, um die Korinther anzuspornen zum reicheren Geben. Wir haben gesehen, wo das Geheimnis des Gebens der mazedonischen Gemeinde zu finden war, und nun müssen wir versuchen zu erfahren, woran es lag, daß die korinthische Gemeinde im Geben zurückgeblieben war.

Diese Gemeinde hatte viele Probleme. Es war Streit und Zank in ihrer Mitte. Es mangelte an der Gemeindezucht. Man nahm nicht Stellung zu der Sünde des Ehebruchs in der Gemeinde. Bruder ging mit Bruder in das Gericht. Man zankte über das Fleischessen des Götzenopferfleisches. Es herrschte Selbstsucht beim Liebesmahl und beim Abendmahl. Es war auch eine Sucht nach den minderwertigen Gaben des Zungenredens, ein Prahlen mit dieser auffallenden Gabe. Alles dieses legte sich wie ein Bann auf die Gemeinde. Die Gnade des Gebens konnte sich auf solchem Boden nicht normal entwickeln. Paulus muß sie ermahnen, daß gleichwie da ein geneigtes Gemüt war, zu wollen, so sei auch ein geneigtes Gemüt, zu tun (2. Kor. 8, 11). Mit Wollen bindet man keine Kuh an. Mit Wollen baut man keine Gemeinde, man muß tatkräftig Hand ans Werk legen.

Weil die Gnade des Gebens mit dem Heil und mit der Heiligung verbunden ist, liegt es nun in der Natur der Sache, daß der Apostel den Korinthern zum Schluß noch **das größte Beispiel des Gebens** vorführt, nämlich: Den Herrn Jesus selber. Wir werden auf dem Gebiet des Gebens irren, wenn wir es nicht mit dem Heil, mit der Heiligung und mit dem Heiland selbst verbinden werden. „Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet" (2. Kor. 8, 9). Er ist nicht nur das größte Beispiel der Gnade des Gebens, sondern er ist es auch, der diese Gnade des Gebens in uns wirken kann und will. Geben wir ihm nur die Gelegenheit! Er wird in uns die Gnade des freien und freudigen Gebens wirken, so daß das Geben nicht eine Last, sondern eine Lust sein kann. Die Liebe zum Herrn Jesus ist das größte und stärkste Motiv zu allem Geben: Nicht neue Methoden, sondern das alte Motiv der Liebe!

So laßt uns nun zusammenfassen, was ich zu sagen versucht habe. Es ist die Aufgabe der Diener am Wort, das Evangelium so in der Kraft des Heiligen Geistes zu verkündigen, daß es zu gründlichen Bekehrungen kommen kann. Durch die neue Geburt stellen wir den Menschen auf den wahren Boden des Gebens. Das ist die erste wichtigste Voraussetzung zur Gnade des Gebens. Zweitens sollte es das Ziel der Diener des Herrn sein, den Herrn Jesus, unsern Heiland, so den Gotteskindern darzustellen, daß sie gezogen werden, sich ganz dem Herrn zu übergeben. In andern Worten, danach zu sehen, daß die Gotteskinder in der Heiligung zunehmen.

Es ist nicht die Aufgabe unsrer Kassierer und des Wirtschaftskomitees, uns neue Tricks zu zeigen, wie wir die Gelder sammeln können, sondern das neue Leben aus Gott soll das in unsern Reihen bewirken. Wir sind dem Herrn dankbar für die Gnade des Gebens in unsrer Mitte und wir wollen darnach sehen, daß unser keiner dahinten bleibe. Es ist so leicht, sich in einer großen Gemeinde zu verstecken. Eines Tages findet der Herr uns. Wir wollen uns ihm aufs neue weihen, daß er die Gnade des Gebens bei uns vermehren kann. Und sollte jemand diese Gnade noch nicht erfahren haben, der Herr bietet sie dir heute an. Nimm sie für dich persönlich in Anspruch. Dann wirst du es auch erleben: Geben ist seliger als Nehmen!

Amen.

Steinbach, Manitoba

Psalm 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" — und der Liederdichter fügt so treffend hinzu: „Fröhlichkeit öffnet dem Danke die Bahn, und Danken ist selig!"

Dankbar sind wir als Gemeinde dem Herrn, daß er in seiner Gnade Gebete erhört hat und eine durchgreifende Neubelebung als Gnadengeschenk für das neue Jahr geschenkt hat. Nicht durch sensationelle Veranstaltungen oder mitreißende Predigten, sondern durch schlichte Zeugnisse etlicher, die dem Herrn für persönliche Gnadenerfahrungen die Ehre gaben. Gottes Winde wehen, wir vernehmen sein Sausen und danken für die vielen, die bezeugen, daß der Herr Großes an ihnen getan hat. Und wenn es dann einmal weit über die gewöhnliche Zeit geht am Sonntagvormittag und es zu keiner Predigt kommt, so sind solche Mitteilungen ergreifende Predigten. Es war nur ein Sonntag mein Vorrecht, dabeizusein, weil der Herr mich beiseite nahm und in die Wüste führte, um zu läutern und zum Selbstgericht zu führen. Er geht auch an denen nicht vorbei, die nicht immer bei allem dabei sein können. Daß er „Freude an der Gnade hat" (Micha 7, 18 nach Menge), ist genügend Trost nach tiefer Selbstprüfung und Buße!

Manches ist zu berichten, im Rückblick auf die zwei Monate des laufenden Jahres. Manches mag mir entgangen sein. Am 16. Januar war eine Gruppe mit Bruder Martin Durksen von der Gospel Light Hour, die an dem Vormittag dienten. Ich erinnere mich jetzt gerade daran, wie George Brunk, der Evangelist, einmal zu uns im engeren Kreis sagte: Ihr solltet sehr dankbar sein für C.F.A.M. hier in Manitoba. Und da hat wohl „Gospel Light Hour" mehr Programme als irgend eine Organisation, dafür sollten wir dankbar sein und das unsere tun, daß es in der Luft bleibe. An demselben Abend besuchte uns Judenmissionar H. Flumbaum, diente mit Wort und Bild.

Leider tut es einen gewissen Abbruch, wenn zwei so wichtige Zweige der Missionsarbeit an einem Tage auftreten. Es sollte nicht so sein!

Am 23. Januar besuchte uns eine Gruppe vom MBBC mit Lehrer H. Giesbrecht. Kann leider darüber nicht näher berichten.

Pastor Olson füllte mit einer Gruppe den Vormittag des 30. Januar aus. Diesen Besuch brauchte der Herr, die früher erwähnte Neubelebung ins Leben zu rufen, durch einfache, aber geistgewirkte Zeugnisse.

Bruder D. D. Thießen mußte Anfang des Jahres einige Tage im Hospital zubringen, ist aber wieder auf und dabei. Schwester Peter (Clara) Harms nahm der Herr auch etwas in die Stille ins Hospital. Sie nimmt wieder teil. Auch Schwester J. J. Penner mußte sich einer Operation unterwerfen und Schwester Agatha (Gerhard) Enns ist übel dran. So sind es eine Anzahl älterer Schwestern, die man nicht in den Versammlungen sieht. Manche schauen mit Sehnsucht aus, daß der gestrenge Herr Winter bald ausregiert hat und dann sich vieles zum Bessern ändert. Recht leidend ist Bruder H. G. Wiebe im Winnipeg Hospital; er und seine Familie bedürfen der Fürbitte.

Dr. J. B. Dick flog nach Coaldale, Alberta, seinen Vater zu besuchen, der auf der Krankenliste ist. Bruder G. Dyck liegt noch immer im hiesigen Hospital recht schwer krank, mit wenig Veränderung zum Besseren. Br. Heinz Toews ist zur Freude der Eltern und der Gemeinde aus dem Hospital in Vancouver nach Hause gekommen. Er fuhr im Herbst mit dem Motorrad nach B.C. und hatte dort einen schweren Unfall, wobei er schwer verletzt wurde. So hat er die Wintermonate dort im Hospital zugebracht, anstatt in der hiesigen Hochschule. Eine schwere Schule für einen strebsamen jungen Menschen! Viola Reimer ist nun wieder soweit hergestellt, daß sie zurück in die Missionsarbeit fahren kann und gedenkt, uns nächste Woche zu verlassen, begleitet von den Segenswünschen der Gemeinde und vieler Freunde.

Wir als Familie haben Nachricht, daß unsere Kinder George und Helen im Juni auf ein Jahr von Nigeria, Afrika, auf Urlaub kommen, wenn es so der Wille Gottes ist.

Grüßend, W. Schroeder.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA
LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

100 Peoples invite you to the **Soviet Union**

"Welcome to our country"
they say in a hundred languages.

Join a

Menno Travel Service
tour to the USSR

— **tour # 1 — July 6 - 27**
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.

— **tour # 2 — August 8 - 29**
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.

— **tour # 3 — September 4 - 25**
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.

See or write us soon . . .

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE
2 offices to serve you

851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4

32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

I.

Lars war erst vier Jahre alt, als seine Eltern durch einen Autounfall ums Leben kamen.

In der ersten Zeit wohnte der Kleine bei einer Tante in Jütland, aber da sie ihn nicht länger behalten konnte, wurde beschlossen, daß er nach Kopenhagen kommen und bei seiner Großmutter wohnen sollte.

Lars hatte noch nie eine Reise gemacht, und es war ein großes Erlebnis für ihn, zuerst mit der Eisenbahn und dann mit der Fähre zu fahren.

Als er dann an der Hand seiner Tante die ihm fremde Wohnung seiner Großmutter betrat und zu begreifen begann, daß er für immer hier bleiben sollte, schien ihm die Sache doch bedenklich. Er faßte nach dem Rock seiner Tante und rief ängstlich:

„Du sollst nicht weggehen!"

Die Tante bekam feuchte Augen, denn sie hatte Lars lieb; da begann auch der Kleine zu weinen.

„Ich will bei dir bleiben", schluchzte er und klammerte sich an sie.

Die Großmutter zog den kleinen Jungen auf ihren Schoß und versprach ihm:

„Ich will lieb zu dir sein, mein Kleiner; du sollst es gut bei mir haben."

Aber der Junge weinte nur, stieß gar mit den Füßen nach der alten Frau, er riß sich los und lief seiner Tante nach, die eben hinausgehen wollte.

„Ich will mit! Ich will mit!" heulte er.

Die Tante nahm ihn in die Arme, küßte das kleine Gesicht ein letztes Mal und eilte, selbst weinend, zur Tür hinaus; schnell lief sie die Treppen hinunter und wechselte gleich auf die andere Straßenseite hinüber.

Nun war die Großmutter mit ihrem Enkel allein.

Der Knabe weinte und schrie, er war müde von der Reise und trotzig, weil er seinen Willen nicht bekam. Auch hatte er ein wenig Angst vor der fremden Frau, dem fremden Haus und der fremden Stadt.

„Wenn du ein lieber Junge sein willst, sollst du auch etwas Schönes haben."

„Ich will nichts von dir haben! Ich will heim!" brüllte Lars.

„Sieh mal, hier ist ein Stück Schokolade, magst du das?"

Lars schielte von unten her — aber nein, die Schokolade wollte er nicht.

„Ich will heim!" jammerte er.

„Wünschst du dir denn gar nichts?" fragte seine Großmutter, und strich dem Jungen über den blonden Schopf. „Was möchtest du denn gern haben? Na, sag mirs", lockte sie.

Nun, eine Sache gab es, die Lars sich brennend wünschte. Zu Hause in Jütland hatte ein Junge ein rotes Feuerwehrauto besessen mit Feuerleitern, Schläuchen und einer Spritze, die Wasser spritzen konnte. Einen Augenblick hielt Lars mit dem Weinen inne.

Die Großmutter beeilte sich zu wiederholen:

„Na, was möchtest du denn gern haben, mein kleiner Lars. Was wünschst du dir?"

„Eine Feuerwehr!" schluchzte er.

„Was für ein Ding?"

„Ein Feuerwehrauto", kam es etwas deutlicher, diesmal war es nicht mißzuverstehen.

„Kann man so ein Auto im Spielwarenladen kaufen?"

Sicher, Lars glaubte es wenigstens. So nickte er eifrig mit dem Kopf.

„Willst du mitkommen und eins kaufen?"

Ja, das wollte Lars gern. Willig ließ er sich Jacke, Mütze und Handschuhe anziehen und trabte darauf brav an Großmutters Hand durch die Straßen.

Als sie das Spielwarengeschäft betraten, erblickte Lars eine solche Menge Spielzeug — nie hätte er geglaubt, daß es so viel auf der ganzen Welt überhaupt gab.

Dann schleppte die Verkäuferin Feuerwehrautos herbei, die meisten waren rot und eins immer schöner und größer als das andere. Das größte aber mußte das Fräulein auf Großmutters Bitte schleunigst unter dem Tisch verschwinden lassen — es war einfach zu teuer.

Lars wählte einen Feuerlöschwagen, der Leitern und Schläuche und eine Spritze besaß, die auch Wasser spritzen konnte. Eine ganze Reihe Feuerwehrleute saßen darauf. Das Auto wurde in einen Karton gepackt, den Lars selber tragen durfte.

Den Rest des Tages beschäftigte sich Lars damit, sein Auto hin- und herzufahren. Er spritzte Wasser auf den gebohnerten Fußboden. Großmutter trocknete es geduldig wieder auf und rieb auch die nassen Stellen auf dem Sofa trocken. Und als er gar der Großmutter das Wasser ins Gesicht spritzte, so daß sie die Brille abnehmen und die Gläser putzen mußte, wollte er sich ausschütten vor Lachen. Getreulich lachte die alte Dame mit. Das war ein Spaß!

Als es Essenszeit war, backte die Großmutter Pfannkuchen, die Lars mit viel Zucker und noch mehr Marmelade verzehrte, und hinterher verlangte er nach Schokolade. Die Großmutter gab sie ihm.

Bis neun Uhr wollte er aufbleiben; aber schließlich war er so müde, daß seine Großmutter ihn ausziehen und ins Bett tragen mußte.

Die Last war der alten Frau schwer genug.

Als Lars endlich im Bett lag, war auch die Großmutter so erschöpft, daß sie selbst nur noch mit Mühe ins Bett kriechen konnte. Doch als sie auf das blühende Kindergesicht blickte, da gelobte sie sich, immer gut zu dem elternlosen Lars zu sein.

Das Ende davon war, daß sie ihn bald maßlos verwöhnt hatte. Die Großmutter konnte ihren Enkel nicht weinen sehen. Jedesmal, wenn sich die blauen Augen mit Tränen füllten, mußte sie an den kleinen Jungen denken, der seine Tante nicht hatte verlassen wollen, und so tat sie ihm seinen Willen.

Es dauerte darum gar nicht lange, bis Lars im Hause zu bestimmen hatte. Und obwohl er seine Großmutter lieb hatte, betrug er sich oft recht häßlich ihr gegenüber. So geht es eben mit verwöhnten Kindern.

Es war eine große Erleichterung für die alte Frau, als Lars endlich zur Schule ging. Da war er wenigstens einen halben Tag aus dem Hause.

Wenn er dann heimkam, fand er Kakao und Weißbrot mit Marmelade vor. Aber nur Erdbeermarmelade wollte er essen. Darum mußte seine Großmutter jeden Sommer riesige Mengen von Erdbeeren einkochen.

War es schönes Wetter, ging er hinunter auf den Hof und spielte mit seinen Kameraden; sie spielten auch in fremden Höfen und in den Gassen, so daß die Großmutter oft nicht wußte, wo sich Lars herumtrieb. Brauchte sie den Jungen für eine Besorgung in der Stadt, war er entweder nicht aufzufinden, oder aber er hatte keine Zeit, denn er mußte ja spielen! Da begann die Großmutter, ihn mit Geld zu belohnen, damit er sich überhaupt zu einem kleinen Hilfsdienst bereitfand.

Bei schlechtem Wetter kamen seine Freunde zum Spielen am liebsten zu Lars. Da regierten sie im Eßzimmer, kippten den Tisch um und spielten Schiff, oder sie bauten aus den Stühlen eine Festung.

„Lars' Großmutter ist so lieb", pflegten die anderen Jungen daheim ihren Müttern zu berichten, „nie zankt sie mit uns, wenn wir im Zimmer Lärm machen."

Klarte aber inzwischen das Wetter auf, stürzten alle Jungen wieder zum Spielen nach draußen. Dann mußte die arme Großmutter ganz allein den Tisch aufrichten, die Stühle richtig hinstellen, den Fußboden putzen — und dann schmerzte ihr der Rücken sehr.

Lars ging recht gern zur Schule, aber er liebte die Schulaufgaben nicht sonderlich. Wenn die Großmutter nach dem Essen fragte: „Lars, hast du keine Aufgaben auf?" dann pflegte er zu antworten: „Nein, Großmutter, heute nicht" oder: „Ich habe meine Hausaufgaben schon in der Schule gemacht."

Wenn er dann zur Schule kam und seine Aufgaben nicht oder schlecht gemacht hatte, wurde der Lehrer ärgerlich und ließ ihn nachsitzen. Aber das machte Lars nichts aus.

Am meisten liebte er die Turnstunde und leistete darin auch etwas. Er war der Beste der Klasse beim Bockspringen, und keiner konnte das Seil so schnell hochklettern wie er. Noch schöner war es im Sommer: Entweder spielten sie auf einem richtigen Sportplatz Fußball, oder, wenn es heiß war, hatten sie Schwimmunterricht; dabei war Lars einer der Tüchtigsten.

Zu Hause aber war er es nicht anders gewöhnt, als daß die Großmutter alles für ihn zurechtlegte.

„Großmutter, wo sind meine Fäustlinge?" — „Wo sind meine Schuhe?" — „Wer hat meine Schultasche genommen?" so hieß es den ganzen Tag.

Und wenn er ein Buch daheim vergessen hatte und von seinem Lehrer einen Verweis bekam, dann konnte er zu Hause beleidigt auftrumpfen: „Großmutter, du hast vergessen, mein Rechenbuch einzustecken."

Die Großmutter hielt sein Zeug instand, bürstete seine Schuhe, goß ihm Milch ein und schnitt das Fleisch auf seinem Teller für ihn zurecht. Und wenn Lars das Essen nicht mochte, ließ er es einfach stehen. Er ging dann später in die Küche hinaus und bettelte um Marmelade. „Ach, liebes Großmuttchen!" Wenn er dabei den Kopf ein wenig schief legte und sie mit seinen großen blauen Augen bittend ansah, da konnte sie einfach nicht widerstehen.

„Da, du Räuber", sagte sie dann und gab ihm, was er begehrte.

„Du bist lieb, Großmuttchen", sagte er dann. Ach, er war doch ihr Goldjunge!

Nur immer müder fühlte sich die Großmutter des Abends, und immer schwerer fiel es ihr, morgens aufzustehen. Sie begann das Alter zu spüren. Aber was half es; sie mußte früh aus den Federn, um ihren Lars zu wecken (was gar nicht leicht war), sie mußte ihm beim Anziehen helfen, Kaffee kochen, ihm die Frühstücksbrote machen — zehn halbe Scheiben Roggenbrot mit feinstem Aufschnitt — und schließlich aufpassen, daß er beizeiten auf den Weg kam.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Franz Schellenberg †

(Bechterdissen, Deutschland)

Am 18. Februar 1972 starb mein geliebter Gatte Franz Schellenberg nach kurzem sichtlichem Schwinden seiner Kräfte im Alter von 83 Jahren in Bechterdissen, Deutschland. Ältester Johann Plett von der Mennonitengemeinde Bechterdissen leitete die Begräbnisfeier am 22. Februar in der Kapelle Dahlhausen.

Mein Gatte Franz Schellenberg wurde am 8. Oktober 1888 in Nikolaipol, Südrußland, geboren. Im Jahre 1918 heiratete er Sarah Peters aus Paulheim. Fünf Söhne wurden in dieser Ehe geboren: zwei starben im frühen Kindesalter; Franz ist seit 1941 in Rußland vermißt, Hans mit Familie wohnt in Buenos Aires, der jüngste Sohn Hermann ist 1945, kurz vor Ende des Krieges, in Norditalien im Alter von 17 Jahren gefallen. Eine Adoptivtocher, Anna Funk geb. von Kampen, ist mit Familie in Abbotsford, B.C., wohnhaft. Seine erste Frau stab 1941.

Nach der Flucht aus Rußland, einem Aufenthalt im Warthegau und in Westdeutschland, wanderte er 1948 nach Südamerika aus, wo er im Chaco, Neu-Halbstadt, Kolonie Fernheim, aufs Neue eine Exißenz zu gründen begann. 1949 heiratete er mich, Sara Tilitzky geb. Wiebe, die zwei Kinder in die Ehe brachte. Leni (Frau Walter Janzen, zur Zeit in Greste, Deutschland) und Harry, 1967 ihm im Alter von 23 Jahren im Tode vorangegangen.

Von seinen Geschwistern überleben ihn Jakob (85) in Kanada und Katharina (Frau Peter Neufeld, 81) in Rußland.

Im Jahre 1960 zogen wir von Paraguay zurück nach Deutschland, wo wir in Bechterdissen eine neue Heimat fanden.

Seine trauernde Gattin und Familie,

Sara Schellenberg
Leopoldshöhe, Schmetterbruch 1
Bechterdissen, Deutschland

Julius G. Klassen †

(Winkler, Manitoba)

Mein werter Gatte und unser Vater, Julius Gerhard Klassen, Sohn von Gerhard und Aganetha Klassen, wurde am 19. Juni 1899 auf der Insel Chortiza in Südrußland geboren. Dort verlebte er seine Kindheit. In seinem 17. Lebensjahr starb sein Vater an einem Herzschlag. Drei Jahre später starb seine Mutter. Im gleichen Jahr wurde sein älterer Bruder Gerhard von den Banditen erschossen. Dieses Erlebnis gab ihm und seiner Schwester Anna, Frau Peter Dyck, die volle Verantwortung für die Wirtschaft und die jüngeren Geschwister in der Familie.

Am 21. Februar 1924 trat er mit mir, Liese Grunau, in den heiligen Stand der Ehe. Im Jahre 1926 verließen wir Rußland und kamen nach Kanada und waren in Neuenburg, unweit von Winkler, wohnhaft. 13 Jahre arbeitete Vater für einen Wirt in Chortitz auf der Farm. Von da zogen wir nach Roland und später nach Gnadental. Im Jahre 1966 traten wir in den Ruhestand und zogen nach Winkler, Manitoba.

Vater liebte zu arbeiten. Seine Sorge war seine Familie und der Dienst seines Meisters. Er hat viel allein auf dem Lande gearbeitet. Dieses gab ihm viel Zeit und Gelegenheit, an sein Seelenheil zu denken. Eines Tages wurde er von der Gnade Gottes überwältigt. Er hielt die Pferde an, kniete auf die Erde nieder, bekannte seine Sünden und erhielt Vergebung und Gewißheit seines Heils. Auf das Bekenntnis seines Glaubens an Jesus wurde er später getauft und in die Winkler MB-Gemeinde aufgenommen. Sein reges Bibellesen und sein Gebetsleben redeten von seinem geistlichen Wachstum. Ja, die Bibel war ein offenes Buch in unserem Heim. Als sein Augenlicht versagte, hat er oft Schriftworte auswendig zitiert, so zum Beispiel Psalm 23, Psalm 103 und andere Stellen.

Viele Zeit hat Vater im Gebet und Fürbitte für seine Lieben zugebracht. Sehr dankbar war er für die reichen Segnungen Gottes in seinem Leben. Wir haben recht oft unseren Vater auf seinen Knien im Gebet gefunden — früh und spät. Diese Gemeinschaft mit Gott hat ihn bis ans Ende fest im Glauben erhalten. Wenn auch sein Gedächtnis schwach wurde, so blieb ihm das geistliche Augen immer klar.

Manche schweren Erfahrungen waren auch sein Los im Leben. Seit 1944 hat er einige Operationen wegen Krebs haben müssen. Im Februar 1971 erlitt er einen Gehirnschlag, von dem er sich nie erholte. Während dieser Zeit hat unsere Mutter ihn treu gepflegt. Seine Sehnsucht nach der oberen Heimat verstärkte sich von Tag zu Tag.

Die letzten drei Wochen verlebte er mit Mutter bei den Kindern in Winnipeg. Dort haben sie viele Segnungen genossen. Doch die Sehnsucht nach oben wurde noch verstärkt durch das Denken an sein junges Söhnchen, das ihm vor vielen Jahren vorangegangen ist. Am 26. Februar 1972 wurde er infolge schwieriger Komplikationen ins Hospital gebracht. Es konnte ihm menschlich nicht mehr geholfen werden. Um 8.20 Uhr abends, nach schweren Leiden, durfte Vater doch ruhig und leise zu seiner himmlischen Ruhe heimgehen.

In der Ehe haben wir 48 Jahre und 6 Tage gelebt. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.

Es trauern um ihn seine liebe Frau Liese, 5 Söhne: George in Winkler, Man., Abe in B.C., Henry in Simcoe, Ont., Cornie in Plum Coulee, Man., John in Virgil, Ont., 4 Töchter: Betty (Frau Charlie Martens) in Winnipeg, Nettie (Frau Abe Funk) in Winnipeg, Helen (Frau John Reimer) in Port Rowan, Ont., Marlene (Frau Harry Martens) in Lena, Man. 5 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne, 35 Enkelkinder, 2 Brüder, 4 Schwestern, Verwandte und viele Freunde.

Die Begräbnisfeier für Julius G. Klassen war am Mittwoch, dem 1. März, 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler.

Der Schneesturm, der am Tage vorher das Fahren unratsam machte, hatte sich gelegt, und wir hatten einen klaren, aber kalten Tag. Nachdem Br. Schmidt gebetet und die Trauergäste willkommen geheißen hatte, sang die Versammlung ein Lieblingslied des verstorbenen Bruders: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger."

Vier Geschwisterpaare, J. J. Peters, Nic. G. Neufeld, G. G. Enns und J. J. Janzen sangen das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn."

Dann stellte Br. Schmidt den ersten Redner vor. Es war Prediger Henry Klassen, Stadtmissionar in Vancouver und leiblicher Bruder vom Hingeschiedenen. Einst gehörte Br. Schmidt und er zu der Aldergrove-Gemeinde in B.C. Sie wurden zur gleichen Zeit als Mitarbeiter gewählt und hatten viele gleiche Erfahrungen.

Bei dieser besonderen Begebenheit und Gelegenheit standen bei dem Redner zwei Worte im Vorrang, nämlich Trennen und Treffen. Trennung gab es, als ihr Vater 1916 starb und die Mutter im Jahre 1919. Im nämlichen Jahr wurde ein Bruder ermordet. Als sie nach Kanada einwanderten, gab es mehr Trennung. Auch die Familie Julius Klassen ist getrennt, von Ontario bis British Columbia. An diesem Trauertag gab es also auch ein Treffen. Alle Kinder waren auf dem Begräbnis. Eines Tages werden alle Gläubigen sich im Himmel versammeln und es wird ein großes Treffen geben.

Dann kam die Wortbetrachtung. Sein Text war Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Sein Thema lautete: „Der sel'gen Toten Seligkeit", und er unterstrich: „die in dem Herrn sterben". Diese ließen sich rufen und retten; sie ließen sich reinigen; ließen sich regieren von dem Heiligen Geist. Jetzt läßt Gott sie ruhen von ihrer Arbeit. Selig sind die, die da an der ersten Auferstehung teilhaben werden (Offb. 20, 6). Seling sind die, die da berufen sind zum Abendmahl des Lammes. Selig sind die, die da eingehen werden in die Stadt Gottes. Kann der Herr von dir und mir sagen: „Selig sind diese Leute?"

Es folgte ein Männerquartett von den Brüdern J. J. Peters, Nic Neufeld, G. G. Enns und J. J. Janzen. Das Lied hatte eine Bitte: „Faß' meine Hand." Schwester Harry Brown begleitete sie auf dem Piano.

Br. J. M. Schmidt, unser Leiter, sprach in Englisch. Er las Josua 3, 2—5 und 13—17. Das Volk Israel machte zwei Kreuzungen. Erst kreuzten sie das Rote Meer. Es hat die Kreuzung eine tiefe symbolische Bedeutung, nämlich die Erlösung durch das Blut Jesu. Dann kam die Kreuzung des Jordan. Es war der Anfang eines neuen Lebens. Die ernste Frage ist, wie werden du und ich den Jordan kreuzen? Auf eine wunderbare Art brachte Gott das Volk durch den Jordan. In einer vom Heiligen Geist gesalbten Botschaft konnte Br. Schmidt so tröstend sagen, daß Br. Klassen diesen Jordan kreuzte, in einer von Gott bestimmten Zeit, auf einem von Gott bestimmten Platz und auf einer von Gott bestimmten Weise.

Sehr passend war darauf das Lied, gesungen von der Versammlung: „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll." Br. Henry Klassen las das Lebensverzeichnis in Deutsch, und Br. Schmidt las es in Englisch. Eine Leichenschau folgte. Br. Klassen wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Nach der Rückkehr folgte das Trauermahl. Der Schwesternverein unter der Leitung von Schwester J. J. Peters bediente.

Schwester Julius Klassen und Familie möchten hiermit ihren innigsten Dank aussprechen für die Karten, Gebete, Besuche und die Liebensdienste während Br. Klassens Krankheit und auch auf dem Begräbnis. Schwester Jake Wiebe war Organistin.

Im Namen der Trauerfamilie:
Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Susanna Friesen †

(Yarrow, B.C.)

‚In Psalm 90, 3 heißt es: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder!" Eine liebliche Einladung von dem lieben Gott selber. Der liebe Gott ruft uns heim. Gleichsam, als seien wir im Vaterhaus gewesen und haben unser Heim auf eine kurze Zeit verlassen, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit dürfen wir heimgehen, um in unsere Wohnung einzuziehen, die für uns bereit ist. Wenn wir uns weiter mit unseren Gedanken in den ersten Teil dieses Verses hineinversenken, denn es heißt — daß Gott die Menschen sterben läßt, hier sehen wir, daß unsere Zeit in Gottes Hand steht. Denn er hat die Zeit für einen jeden bestimmt, wann an uns der Ruf ergehen wird, heimzugehen. Wenn wir auf diesen Ruf harren, dann ist Sterben nicht schmerzlich. Sanft gehen wir hinüber zum Herrn, wo wir in Ewigkeit ihn preisen werden.

So verschied am 23. Februar 1972 Schwester Susanna Friesen, Glied der MB-Gemeinde zu Yarrow, B.C. Pastor J. Klassen eröffnete die Feier. Er las 1. Kor. 15, 42—50 und betete. Eine Gruppe Schwestern brachte das Lied: „Der Schwester Geist entfloh." Bruder H. Lenzmann diente mit der Botschaft über Eph. 2, 8—9 und führte noch die Schriftstellen Phil. 1, 6 und 1. Joh. 5, 4 an. Dieselben Schwestern sangen dann: "Oh That Will Be Glory For Me." Der Enkel Art Friesen sang ein Solo: „Ich bin ein Pilger hier auf Erden."

Nach diesem machte Br. A. Friesen, Tabor Heim, etliche wertvolle Bemerkungen. Er zitierte den Vers in Ps. 16, 6. Unter anderem teilte er mit, daß die Schwester im Heim sehr beliebt gewesen sei. Sie war ein duldsames und sanftes Glied des Heimes, und daß sie somit in gutem Andenken und guter Erinnerung bei den Insassen des Heimes für längere Zeit bleiben werde.

Das Lebensverzeichnis wurde von Br. A. Friesen verlesen.

Mutter ist Mutter. Wenn sie auch schon schwach sind, wohlbetagt und ihrem eigenen Heim nicht mehr vorstehen können, ho haben sie doch täglich und wohl mehr als nur einmal am Tage ihre Gebete für ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder und Geschwister zum Herrn steigen lassen. So werden die Augen, besonders die der Kinder, noch manchmal feucht, wenn sie sich ihrer lieben Mutter erinnern werden.

Im Auftrage, C. C. Funk, Korr.

Lebensverzeichnis:

Ich, Susanna Friesen, geb. Unruh, wurde am 15. Februar 1888 in Sagradowka, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Heinrich Unruh und Anna, geb. Klassen.

In meinem 13. Lebensjahre zogen meine Eltern nach Ufa. Dort verlebte ich meine Jugendjahre. Der Herr hat mich treu geführt und vor vielem bewahrt. Dort durfte ich die Bibel- und Gebetsstunden besuchen und viel Segen genießen.

Im 18. Lebensjahr kam ich durch Gottes Gnade zum wahren Glauben an den Herrn Jesus Christus und sein vergossenes Blut. Das Wort Gottes sprach damals besonders zu mir nach 1. Joh. 5, 4: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Dieses Wort machte mich froh, und ich hatte vollen Frieden im Herzen und darf heute noch dafür meinem Heiland danken. Ich wurde am 5. Juli 1911 von Br. Peter Baergen getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1909 kam ich mit meinen Eltern nach der Barnauler Ansiedlung. Dort fanden wir auch viele liebe Gotteskinder und hatten Gemeinschaft, und der Herr segnete uns miteinander.

Den 21. Oktober 1912 trat ich in den Stand heiliger Ehe mit Peter Friesen. Getraut wurden wir von Br. Peter Baergen. Der Text war Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." An diesem durften wir 47 Jahre und 7 Monate festhalten. Der Herr gab immer Gnade, in guten und schweren Tagen. Kinder wurden uns 4 geschenkt, 2 Söhne und 2 Töchter. Eine Tochter starb ein Jahr alt; es war schwer, aber wir durften **uns trösten,** daß wir sie wiedersehen werden.

Viel Segen und Liebe **wurde uns** durch den Diakonendienst gegeben, wo wir in Schwachheit mithelfen durften. Dem Herrn sei Dank und für alles die Ehre. Im September 1933 wurden uns die Hände von Br. M. Janzen, Winnipeg, und Br. J. J. Loewen, Justice, aufgelegt, und sie erbaten den Segen von oben. 26 Jahre durften mein lieber Mann und ich in diesem Dienst dienen, 13 Jahre in Justice, Man., und 13 Jahre in Yarrow, B.C.

Durch Gottes Gnade durfte mein lieber Mann und Vater der Kinder am 19. Mai 1959 in Yarrow heimgehen als ein treuer Knecht. Er sagte: „Erlöst durch des Lammes Blut." Eph. 2, 4—10 war sein gewählter Text zu dem Begräbnis. Wir sagten mit dem Psalmisten: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden" (Psalm 16, 6).

Ich durfte dann noch zehn Jahre in Yarrow, nahe bei der Kirche, wohnen und die segensreichen Gottesdienste von der Kirche in meinem Heim anhören. Den 1. März 1969 fand ich Aufnahme im Tabor-Heim in Clearbrook. Es ist ein christliches Heim, wo ich viele Segensstunden genießen darf.

Soweit hat unsere liebe Mutter ihren Lebenslauf selber geschrieben.

In diesem Heim verweilte sie noch drei Jahre; sie war sehr dankbar für die vielen Liebesdienste, die ihr erwiesen wurden. Im halben Dezember vorigen Jahres erlitt sie einen leichten Herzanfall, von dem sie sich nicht ganz erholte. Dienstag, den 22. Februar, wurde sie ins Krankenhaus zu Abbotsford gebracht, wo sie dann am 23., 7 Uhr abends, sanft im Herrn entschlief. Sie sehnte sich nach der oberen Heimat und schaut nun den, an den sie geglaubt hat.

Es überleben sie zwei Söhne, Jake und Familie in Calgary, Alberta, Peter und Familie in Yarrow, B.C. und eine Tochter Susan (Frau Peter Neufeld) und Familie in Chilliwack, 14 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder, 2 Schwestern: Maria, Frau D. J. Teichroeb, Clearbrook, und Frau Katharina Loewen, Winnipeg, Manitoba, und viele Verwandten.

Sie hat ein Alter erreicht von 84 Jahren und 8 Tagen. Ihre Gebete werden wir vermissen, denn sie hat viel für Kinder und besonders Enkelkinder gebetet. Aber wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Die trauernden Kinder
und Enkelkinder.

Einsam, und doch nicht allein

Das war die Überschrift für eine Botschaft, die Lehrer Frank Brown uns in der deutschen Andacht am 12. März brachte.

Zur Einleitung deklamierte er das Lied: „Einst war ich gar weit von dem Heiland", während Doreen Klassen die Melodie sanft auf der Orgel spielte. Das Lied enthält eine persönliche Erfahrung, und es war sehr eindrucksvoll.

Er zeigte uns, wie einsam Hiob gewesen sein muß. Sein Weib sagte zu ihm in Hiob 2, 9: „Sage Gott ab und stirb." Hiob selbst sagt im 19. Kapitel: „Er hat meine Brüder ferne von mir getan und meine Verwandten sind mir fremd geworden. Meine Nächsten haben sich entzogen und meine Freunde haben mein vergessen. Meine Hausgenossen und meine Mägde achten mich für fremd; ich bin unbekannt geworden vor ihren Augen. Ich rief meinen Knecht und er antwortete mir nicht." In dieser Einsamkeit ruft Hiob aber aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Einsam, und doch nicht allein!

Br. Brown erzählte, wie ein Einsamer nach Briefwechsel angefragt hatte, von solchen, die sich in der gleichen Lage befanden, und er hatte 13 000 Briefe erhalten. Es gibt doch viele Einsamen. Wie einsam muß Paulus im Gefängnis gewesen sein!

Sogar der Herr Jesus rief am Kreuz aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Der Psalmist sagt im 88. Psalm, Vers 9: „Meine Freunde hast du ferne von mir getan", und in Psalm 102, 8 steht so: „Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach."

Sicherlich gibt es heute auch viele Einsame. Für diese hatte Br. Brown ein aufrichtiges Wort. Wir können euch tröstend sagen: Ihr seid nicht allein. Der Herr versichert uns in Matthäus 28, 20: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." In einsamen Tagen schrieb David: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Möchten recht viele Einsame es erfahren, daß sie nicht allein sind.

Passend zur Botschaft war das schöne Lied: „Hebet die Augen empor." Es wurde von einem Männerquartett gesungen, bestehend aus drei leiblichen Brüdern Kuhl — Henry, Dave und John — und ihrem Schwager Henry M. Dyck. Schwester Dave Kuhl begleitete sie auf dem Piano.

Während der englischen Andacht sprach Br. John Block, Leiter in Carman. Er brachte recht gute, neue, belehrende Wahrheiten aus der bekannten Geschichte von David und Goliath hervor. Gottes Wort ist unerschöpflich.

Zur Zeit dieses Schreibens beten wir für folgende Kranken: Lehrer William Schroeder, Br. Nicolai Wiebe, Margaret Loewen und Br. John M. Hiebert. Schwester John P. Dyck (Tina) hatte einen Arm wochenlang im Gipsverband. Dieser ist jetzt abgenommen. Bis dies in die Rundschau kommt, hoffen wir, daß sie alle genesen sind.

Von Geschwister Peter Kliewer kann ich Euch gute Nachricht bringen. Heute, den 14. März, brachte der Bruder seine Ehegattin selber mit seinem Auto zum Schwesternverein. Der Bruder hat guten Appetit und die Schwester bereitet alles aufs Beste. Das erfuhren wir, als wir am 9. März bei ihnen zum Entenbraten waren.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Gesucht

Zuverlässige Frau als Gesellschafterin und für leichte Haushaltspflichten bei älterer Dame. Privatraum in 4-Zimmer-Wohnung. Rufen Sie an:
Tel. 582-6594 (Winnipeg)

Invitation to explore

An Unusual Tour

Soviet Union and glimpses of Scandanavia, Turkey and Greece

Highlights:
* an evening at the Bolshoi in Moscow
* visit the former Mennonite colonies of Alt Kolonie and Molotschna
* one day, two night cruise across the Black Sea

Henry H. Dueck

LET'S GO TOGETHER
JULY 6 to 27

Share this unusual exploration!
Three weeks • all-inclusive
From Toronto $1299
(sharing room basis)

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE
(2 offices to serve you)
851 Henderson Highway, Winnipeg 15
or
32060 So. Fraser Way, Clearbrook, B.C.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Wir spezialisieren in
Küchenschränken, Aufenthaltsräumen (Recreation rooms), Bars, Bauarbeiten, Kleinmöbeln usw.
ELMWOOD CABINETS AND SUPPLY LTD.
21 Stapleton Street
Winnipeg 5, Man. — Tel. 667-4972
A. Foth, Manager, Res. Tel. 339-3824

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

KANADIER

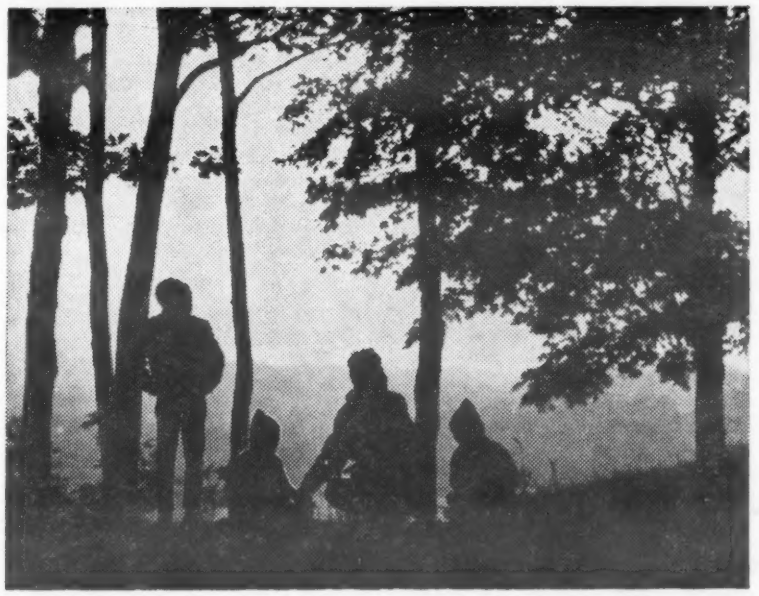
Jedes Jahr werden fast 60,000 Männer und Frauen aus aller Welt kanadische Bürger.

Vielleicht denken auch Sie, nachdem Sie ein paar Jahre in Kanada gelebt haben, nun an den Erwerb der kanadischen Staatsbürgerschaft. Wenn die Voraussetzungen dafür bei Ihnen vorliegen, wird Kanada Sie gerne willkommen heißen.

Ob Sie die Vorbedingungen für die Staatsbürgerschaft erfüllen, können Sie leicht durch einen Besuch bei einem der unten angeführten Staatsbürgerschaftsgerichte feststellen.

Dort werden Sie freundlich empfangen — man beantwortet alle Ihre Fragen, hilft Ihnen beim Aufsetzen Ihres Antrags.

Wenn Sie nicht persönlich vorsprechen können, schreiben Sie einfach einen Brief an das nächstgelegene Staatsbürgerschaftsgericht. Vollständige Informationen werden Ihnen dann mit der Post zugesandt.



CANADIAN CITIZENSHIP OFFICES

55 St. Clair Avenue East
TORONTO, ONT.

150 Main Street West
HAMILTON 10, Ont.

70 King Street North
WATERLOO, ONT.

360 St. Paul Street East
ST. CATHARINES, ONT.

Federal Building
Room 304
19 Lisgar Street South
SUDBURY, ONT.

Dominion Public Building
5th Floor
457 Richmond Street
LONDON, ONT.

Canadian Imperial Bank
of Commerce Bldg.
10th Floor, 1867 Hamilton Ave.
REGINA, SASK.

Sir Alexander MacKenzie Bldg.
9828 — 104th Avenue
EDMONTON, ALTA.

Oil Exchange Building
Suite 300
309 — 7th Avenue S.W.
GALGARY, ALTA.

1075 Georgia St. West
VANCOUVER, B.C.

Customs House
816 Government Street
VICTORIA, B.C.

Federal Building
5th Floor
185 Ouellette Avenue
WINDSOR, ONT.

Federal Building
1st Floor, 269 Main Street
WINNIPEG, MAN.

150 Kent Street
9th Floor
OTTAWA, ONT.

Centennial Building
6th Floor
Corner Sackville & Granville Sts.
HALIFAX, N.S.

McLean-Spear Building
77 Vaughan Harvey Blvd.
P.O. Box 828
MONCTON, N.B.

Commerce House
1080 Beaver Hall Hill
Room 210
MONTREAL, QUE.

Auskunft erteilt ferner:

Citizenship Registration Branch
National Building, 130 Slater St.
OTTAWA 4, Ontario

Government of Canada — Gouvernement du Canada

Leamington-MBG, Ontario

Gruß an alle Leser und das Personal der Mennonitischen Rundschau mit Gal. 6, 2: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!" Dieses Wort hat zu mir persönlich in den vergangenen Tagen geredet. Möge selbiges auch zu vielen Lesern reden und ein Ansporn sein. Nicht zu vergessen, unseren Nächsten die Lasten zu tragen helfen, deren es heutzutage so viele gibt. Es ist vielleicht nur ein freundliches Wort des Trostes oder ein kurzer Besuch, vielleicht auch eine kleine Summe von dem, das der Herr dir anvertraut hat.

Wir hatten, wie auch andere unserer Gemeinde, die Gelegenheit, einem von dem Missionsverein „Compassion" veranstalteten Bankett in Chatham beizuwohnen. Diese Vereinigung von Kindern Gottes, zusammengefügt aus verschiedenen Richtungen, hat es sich zur Pflicht gemacht, in den Ländern des Ostens Waisen oder verlassene Kinder in Heime aufzunehmen, wo sie dann in christlicher Weise erzogen werden. Auch steht es frei, solche Kinder „per Proxy" zu adoptieren, indem man $12 im Monat einzahlt. Besonders kommt Südkorea in Betracht, wo wohl die erfolgreichste Arbeit getan wird und wo es auch mal den Anfang hatte; auch andere Länder sollen bedient werden. Die Not ist groß. Prediger Sommerville von der Vereinigung diente mit einem Bericht, alles aus jüngst verflossener Zeit, wie und was er dort gesehen hat. Sein Thema war: „Ich möchte Jesum gerne sehen." Schön führte er dieses Thema aus, wie er Jesum gesehen, in Not und Elend, wo immer er gereist sei; tief gerührt bekundete er seine Bürde diesem Werke gegenüber und ermahnte die Versammlung, nicht kalt an diesen geringsten Kleinen vorbeizugehen. „Einer trage des andern Last."

Auch wir haben in unserer Konferenz so viel Gelegenheiten, diesen Befehl unseres Herrn und Meisters in die Tat umzusetzen, nicht nur physische, sondern auch geisliche Not zu lindern. Wir brauchen den Kreis gar nicht so weit zu ziehen, überall ist Sünde, Not und Elend, gerade da, wo wir uns befinden. Wollen wir müßig dabei stehen bleiben?

Als Gemeinde sind wir uns , zusammen mit noch anderen Kirchenrichtungen, einig geworden, den bekannten Evangelisten Barry Moore zu einem Feldzug für Christus einzuladen, welcher vom 30. April bis 7. Mai stattfinden soll. Es werden schon Vorbereitungen dazu getroffen. Es werden Gebetsgruppen in den Heimen organisiert, die dann zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, um den Segen des Herrn zu dem Vorhaben zu erflehen. „Einer trage des andern Last."

Weiter hörten wir gestern Abend vor dem Abendmahl von unserem Leiter eine zu Herzen gehende Botschaft, die auch diesen Gedanken: „Einer trage des andern Last" betonte, und zwar dem Nächsten zu dienen, mit dem, was der Herr einem jeden gegeben hat.

Am 23. Januar 1972 diente uns Br. Is. Thießen in der deutschen Andacht an Hand von Röm. 8, 28 bis Ende. In seiner Botschaft erwähnte er etliches aus seiner neuen Arbeit unter den Alten in den Invalidenheimen Londons und Umgebung. Der Herr segnet sie dort, und wir wünschen selbiges vom Herrn.

In der englischen Andacht sprach Br. Konrad über den Judasbrief. Über dieses Kapitel bringt er eine Serie von Ansprachen; haben schon so manch eine wichtige Wahrheit daraus wahrgenommen. Abends desselben Tages brachte unser Senior-Männerquartett ein schönes Programm, welches wie gewöhnlich gut besucht und geschätzt wird.

Sonntag, der 6. Februar, wurde als Jugendtag begangen. Br. D. Derksen diente im deutschen Gottesdienst mit einer Botschaft nach Mark. 12, 28. Der englische Gottesdienst wurde dann ganz von der Jugend gebracht. Der Chor sang wie gewöhnlich passende Lieder. Referate über die Themen: „Übergabe", „Resultat und Änderung eines Menschen nach der Bekehrung" wurden von zwei jungen Brüdern, Phil Hamm und Ted Willms, gebracht. Der Abend wurde auch von der Jugend geleitet. Wir sind dem Herrn dankbar für unsere gläubige Jugend, die sich frisch und froh ans Werk im Dienste des Meisters macht.

Sonntag, den 20. Februar, war Familie Mark Gripp, Evangelist der Barry Moore Teams, unter uns. Ihre Arbeit hier ist, den Boden für die „Crusade" vorzubereiten, wie auch in Instruktionen zu erklären, wie man mit suchenden Seelen laut Heiliger Schrift umgehen sollte. Da die beiden gute Sänger sind und auch die deutsche Sprache beherrschen, sangen sie zur Verschönerung des deutschen Gottesdienstes einige altbekannte Lieder (Duett), wie auch im englischen. Br. Gripp hatte für seine Ansprache (englisch) Luk. 12, 35—40 zur Grundlage. Sein Hauptthema war: "Ready, Waiting, Prepared and Available." Sehr klar und deutlich führte er dieses Thema aus, indem er alle Gotteskinder ermahnte. sich als das Licht und Salz der Erde denen gegenüber zu verhalten, die noch ohne Christus sind, denn die Zeit, in der wir leben, fordere uns auf, Farbe zu bekennen.

Abends wurde wieder ein Gesangprogramm von unserem Chor gebracht. Solches sind immer schöne Stunden; wir als Völklein haben viel Ursache, dem Herrn zu danken, daß er uns mit der Gabe des Gesanges so viel anvertraut hat und daß unsere jüngere Generation selbiges auch erkennt, andernfalls würden sie nicht in den Reihen der Sängerchöre stehen. Auch Solos wurden vorgetragen. Br. Konrad sprach kurz über das wichtige Thema: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?"

Von unseren Kranken ist zu berichten, daß sie wieder alle, außer Schwester Toews, aus dem Krankenhaus entlassen sind. Schwester Abe Flaming, die an einem Hüftenbruch leidet, hat nun die "Shingles" noch dazu bekommen, bald nach der Entlassung; sie hat große Schmerzen; kann persönlich mitfühlen, wie auch alle, die selbige erfahren haben. Schwester Daniel Boschmann mußte einige Wochen Bestrahlungen haben, wozu sie immer nach Windsor kommen mußte. Sie hat auch viele Schmerzen ertragen müssen, es bessert sich aber langsam. Schwester Wm. Töws ist bedenklich krank, es kann ihr Letztes sein, ihre Tochter, Witwe Peter Dick, geht langsam der Genesung entgegen. Schwester M. Tießen früher Paraguay) ist ins hiesige Mennoheim übergeführt worden, wo ihrer liebevolle Pflege wartet. Man kann dieses schöne Heim nicht genug erheben, es ist wirklich für unsere lieben Alten wie ein Geschenk von Gott, so gut werden sie versorgt. Der Herr segne, die darin arbeiten.

Das Wetter ist bis jetzt sehr wechselhaft, manche Tage kalt, dann auch wieder ungewöhnlich warm, zudem haben wir wenig Schnee gehabt. Man hört viel von schweren Erkältungen, Flu und dergleichen mehr. Die Hospitäler hatten eine Zeitlang nur eine Stunde am Tage als Besuchsstunde freigestellt. Doch heute ist alles wieder frei wie zuvor.

In den Läden sieht man schon "Home grown"-Gurken ausgestellt, man sieht auch, wie in dicken Glas-Treibhäusern mit einem Male viele beschäftigt sind; es werden Tomaten, Gurken und andere Gemüsearten verpflanzt, in einigen Wochen gehts wieder auf Volldampf. Diese Art von Farmerei wird hier von Jahr zu Jahr vergrößert und auch verbessert. Die Italiener zeichnen sich in dieser Art ganz besonders aus. Von vielen unserer Leute wird diese Farmerei auch als Hauptzweck angenommen und mit Erfolg betrieben.

Grüßend, I. Unrau, Korr.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit Ps. 92, 1: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinen Namen, du Höchster."

Noch ist der Winter streng und hart, aber die Sonne macht sich schon früher auf den Weg, scheint tagsüber hell und freundlich und geht später zu Bett, daß man meint, es könnte schon Frühling werden. Den meisten Schnee bekommen wir gewöhnlich im März, aber dann dauert's schon nicht lang bis zum Frühling.

Geschwister Wm. Schmidt sind wohlbehalten aus dem fernen Süden heimgekehrt und haben ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Das obige Psalmwort paßt so recht auf unsern Gesanggottesdienst am 23. Januar. Es wurden gemeinschaftlich einige neue Lieder aus dem Gesangbuch und ein deutsches Lied gesungen. Ein Kinderchor mit Musikbegleitung wirkte mit.

Die neuen Jugendgesangbücher wurden mit Gebet eingeweiht, und danach sang eine Jugendgruppe einige Lieder daraus. Unser Dirigent P. Braun leitete diesen Teil.

Schwester Helen Litz übernahm den zweiten Teil, und einige Gäste aus der Nachbargemeinde halfen mit Musik und Gesang. So zeigte sie, wie ein jeder selbstschöpferisch irgend einen Psalm nach eigener Melodie mit Herzenslust singen könne. Sie sangen aus dem 103. Psalm abwechselnd einen Vers, und die Gemeinde stimmte mit Halleluja ein. Dann wurden große Karten mit Namen von Gottesmännern des Alten und des Neuen Bundes und aus der Kirchengeschichte verteilt. Die Gemeinde sang dazu ein Lied, und jeder wurde aufgefordert, der Reihe nach nach vorn zu kommen und seinen Namen hochzuheben: Eine große Parade von Gottesmännern, darunter Luther, Menno Simonis, A. H. Unruh; es waren über 30 Namen. Jung und alt war dabei, so lernen wir etwas Neues, das uns verbindet.

Dank der Boardsitzung der Kanadischen MBG-Konferenz hatten wir am 16. Januar werten Besuch von Predigern in unserer Mitte. In der deutschen Andacht sprach Prediger David Pankratz aus Coaldale, in der englischen Andacht Prediger J. Quiring, Bakerview, Clearbrook, B.C. Der Herr schenkte uns seinen Segen.

Abends hielt Prediger J. A. Toews, der lange unser Glied gewesen ist, einen Vortrag über „Die Identität der Mennoniten-Brüdergemeinde".

Am 17. Januar fand in unserm Bethause die Versammlung der Vertreter der Frauenvereine mit John Hostetter und Janet Yoder vom MCC statt. Br. Hostetter erklärte, warum das MCC lieber Geldspenden als materielle Hilfe von den Schwestern entgegennehmen möchte. Man kann an Ort und Stelle leicht für Bargeld das Notwendige kaufen und gleich weitergeben. Es dauert Monate, ehe die Kleiderballen von hier hinkommen, und das Frachtgeld wird gespart. Außerdem hat man in Ländern wie Korea, Hongkong u.a. mit materieller Hilfe aufgehört und möchte lieber Selbsthilfe-Programme, besonders in Landwirtschaft und Gewerbe durchführen. Schulsachen werden aber noch sehr verlangt. Frl. Yoder hatte eine kleine Ausstellung von Sachen mitgebracht, die von Leuten in Indien, Taiwan, Jordanien u.a.m. hergestellt werden und der Selbsthilfe dienen, wenn sie hier verkauft werden. Es ist nur zu empfehlen.

Viel guten Gesang hörten wir im Februar an zwei Sonntagabenden. Am 6. Februar besuchte uns die Winkler Bibelschule und brachte den „Messias" von Händel. Es war ein ausgezeichneter Vortrag unter der Leitung von Br. P. Koslowsky, der auch einige Solos sang. Die andern Solisten waren Judy Janzen, Luella Gould und Jake Klassen.

Am 20. Februar war der A-cappella-Chor des MBBC bei uns unter der Leitung von Br. Roland Sawatzky. Br. A. Dueck leitete den Gottedienst und Br. G. Epp, beide Lehrer am College, diente mit der Ansprache. Wir danken dem A-cappella-Chor für den wohlklingenden Vortrag der Lieder und für den werten Besuch.

Der 27. Februar war ein bewegter Sonntag. In der Morgenandacht wurden die „Pioneer"-Mädchen der Gemeinde vorgestellt. Sie sangen mehrere Lieder und erzählten, was sie bei ihren Zusammenkünften tun. Von den Leiterinnen wurden die Auszeichnungen erwähnt, die die Mädchen in den verschiedenen Abteilungen erhalten hatten.

Die Zeit der Neubelebung ist, Gott sei Dank, noch nicht zum Abschluß gekommen. Immer wieder melden sich Geschwister zum Zeugnisablegen beim Abendmahl und auch während des Vormittagsgottesdienstes. Prediger Joe Wiebe sollte am 26. Februar sprechen, aber vorher erzählten manche Geschwister, wie der Herr sie aufmerksam gemacht hatte, daß sie sich reinigen sollten und daß der Herr wunderbare Freude und Frieden schenkte. Für die Ansprache blieb wenig Zeit, aber als Br. Wiebe aufforderte, kam eine Anzahl nach vorn, und es wurde mit ihnen gebetet. Sie ergaben sich dem Herrn aufs neue, andere fanden Frieden. Dem Herrn sei Lob und Dank!

Abends fand noch eine Besprechung über den Artikel „Gemeindezugehörigkeit" von Marvin Hein auf der Denver Konferenz statt. Es gab eine rege Diskussion und wirkte sich gut aus. Hoffentlich kommen die andern Themen auch zur Besprechung.

Mit Gruß, Frau H. F. Klassen

Aufruf an alle ehemaligen Chortitzer!

Gerhard Fast, St. Catharines, Ont.

Liebe Chortitzer! Nun sind es bald 29 Jahre, seitdem die beiden Mutterkolonien Chortitza und Molotschnaja im Herbst 1943 ihre Heimat in der Ukraine für immer verließen. Da ich in diesem Jahr in den sogenannten Ruhestand getreten bin, habe ich etwas Zeit, über jene Zeit meine Erfahrungen niederzuschreiben. Es werden bei 150 Maschinenseiten werden. Soeben schrieb ich Seite 112, die ich hier nach dem Aufruf folgen lasse. Über das Ende der Molotschnajer Kolonien hat der heimgegangene Bruder Jakob Neufeld ein gediegenes Buch unter dem Titel „Tiefenwege" geschrieben. Über das Ende von Chortitza ist noch nichts gekommen. Die Reihen der ehemaligen Chortitzer lichten sich immer mehr, und es ist hohe Zeit, daß die Ereignisse von damals schriftlich niedergelegt und zur Aufbewahrung für die Nachkommen einem Archiv übergeben werden. Darum wende ich mich hiermit an Euch mit der Bitte, Eure Erfahrungen niederzuschreiben und mir zu schicken. Ich denke da besonders an folgende Punkte:

1. Wann wurde Euer Dorf evakuiert, wieviel Personen waren es, wann kamt Ihr in Deutschland an, wo und wie wurdet Ihr untergebracht?
2. Wie ging's dann weiter bis Ende des Krieges und später?
3. Auch von Chortitza zogen einige in Trecks. Wie verlief der, wieviel waren es und wie endete es?
4. Noch andere wurden mit deutschen Einheiten evakuiert. Wann verließt Ihr Chortitza, mit welcher Einheit, wohin kamt Ihr und wie endete es?

Ich habe über jene Zeit Tagebuch geführt und manches niedergeschrieben; ich brauche aber Eure Erlebnisse aus jener bewegten Zeit zur Abrundung des Materials. Ich denke da besonders an die vielen Lehrer, die uns damals in der alten Heimat so aufopfernd halfen, wofür ich allen meinen herzlichen Dank ausspreche, an die Bürgermeister und Prediger, aber auch all die andern. Bitte, schreibt es auf und schickt es mir. Sollte es möglich sein, geben wir es in Buchform heraus, andernfalls wird es einem Archiv für spätere Zeiten übergeben. Mit bestem Dank im voraus und herzlichen Grüßen an alle,

Gerhard Fast

Meine Adresse:
11 Hallcrest Ave.
St. Catharines, Ont.

*

Chortitza, den 1. Oktober 1943.

Nun sind sie weg, die Chortitzäer nach Litzmannstadt (Lodz). Heute vormittag wurde geladen. Ich war nachmittag noch einmal da und sah mir den Zug an, überreichte Heinrich Fröses die Pässe. Gestern vormittag teilte ich beim Bürgermeister den Chortitzäern die Pässe aus. Das war für mich eine große Freude und Genugtuung. Endlich war es so weit,, daß wir die Pässe, die zugleich Einbürgerungsurkunden darstellten, austeilen konnten. Die verflossene Woche war sehr bewegt und arbeitsreich, ich wußte nicht, wie ich es schaffen würde. Nun aber ist das Ziel erreicht, nun erhalten die Leute ihre Ausweise, daß sie deutsche Staatsbürger sind. Einlage bekam sie schon früher, denn ihr Zug war der erste und ging schon am 30. September ab.

Heute übergab ich Rosenbach, Neuendorf, Iwangorod, Nieder-Chortitza und Burwalde die Ausweise. Morgen werden wahrscheinlich noch mehr Dörfer anstürmen, denn die Evakuierung soll jetzt Hals über Kopf gehen. Was das für die Betreffenden meint, kann man sich kaum vorstellen. Sie sollen soviel Lebensmittel wie möglich mitnehmen; überall werden in aller Eile Schweine geschlachtet und noch Wurst gemacht und geräuchert. Wie sie es mit den Schinken machen, weiß ich nicht, denn leider habe ich kaum Zeit den Kopf zu heben, vielschweige noch die Vorbereitung zum Aufbruch zu beobachten. Jeder will weg, so schnell wie möglich, denn niemand möchte noch einmal den Bolschewisten in die Hände fallen. In ein paar Wochen werden alle Dörfer leer sein, und das ist dann das Ende von CHORTITZA, der ersten mennonitischen Siedlung auf russischem Boden im Jahre 1789, also vor 154 Jahren. Die Flucht der Molotschnaja-Dörfer geschah schon ein paar Wochen früher, leider aber nicht mit der Bahn, sondern in langen Trecks mit Bauernwagen. Wie das ausgefallen sein mag, weiß ich nicht.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Was können wir für Sie tun?

Um was handelt es sich bei Information Canada und wie können wir Ihnen helfen?

Kurz gesagt, Information Canada ist eine Förderale Informations-Agentur. Durch unsere Zentren in Ottawa und in fünf anderen Städten über ganz Kanada, verkaufen oder verteilen wir, was die Regierung in ihren Departementen veröffentlicht und der Queens Printer druckt.

Information Canada ist die Stelle, an die Sie schreiben, wenn Sie Publikationen der Föderalregierung benötigen.

Manche Publikationen sind frei. Falls Sie in Halifax, Montreal, Ottawa, Toronto, Winnipeg oder Vancouver wohnen, können Sie einfach zu einem unserer Zentren, die unten angegeben sind, gehen oder schreiben Sie an:

Information Canada, Documentation
OTTAWA, K1A 0S9

Information Canada Zentren befinden sich in:

Halifax:
1735 Barrington Street

Montreal:
1182 St. Catherine Street West

Ottawa:
171 Slater Street

Toronto:
221 Yonge Street

Winnipeg: 393 Portage Avenue

Vancouver:
714 West Hastings Street

Information Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

chard Nixon hat angekündigt, er werde den Kongreß auffordern, alle weiteren Maßnahmen zur Förderung der Rassenintregration an den Schulen des Landes durch das sogenannte „Busing"-System durch gesetzgeberische Schritte zu stoppen.

Das System sieht vor, daß im Interesse der Rassengleichheit an den Schulen Schüler aus überwiegend von Weißen bewohnten Bezirken zu Schulen mit vorwiegend farbiger Schülerschaft und farbige Schüler zu vorwiegenden von Weißen besuchten Schulen mit dem Bus oft über längere Strecken gefahren werden. Die Frage ist zu einem der beherrschenden Themen des Wahljahres 1972 geworden und hat dem rechtsradikalen Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur bei den Demokraten, George Wallace, der ein Gegner der Rassentintegration ist, bei den Vorwahlen in Florida gerade einen unerwarteten Vorsprung eingebracht.

* * *

England — Der britische Premierminister Edward Heath ist davon überzeugt, daß die zehn Länder einer erweiterten Europäischen Gemeinschaft innerhalb dieses Jahrzehnts zu einer gemeinsamen Außenpolitik kommen werden. Sie werde auf eine Entspannung im Ost-West-Verhältnis ausgerichtet.

Zu einer europäischen Sicherheitskonferenz äußerte sich Heath vorsichtiger. „Wir begrüßen eine derartige Konferenz, wenn sie zu praktischen Ergebnissen führt. Bisher scheint den Staaten des Warschauer Paktes jedoch mehr an Propagandaerfolgen zu liegen."

Während das politische London von der Ankündigung des französischen Staatspräsidenten Pompidou, die Franzosen sollten in einem Referendum über die Erweiterung der EWG abstimmen, völlig überrascht wurde und die britische Presse von einem Schock in Whitehall schrieb, ergab eine neue Meinungsumfrage in Großbritannien wieder eine knappe Mehrheit gegen den EWG-Beitritt (43 Prozent dagegen, 36 dafür, 21 unentschieden).

Deutschland — Bundeskanzler Willy Brandt wird am 4. Juni zu einem eintägigen Besuch in die USA reisen. Wie der Bonner Regierungssprecher bekanntgab, wird Brandt am 5. Juni Ehrengast und Hauptredner bei einer von der Harvard-Universität organisierten Feier anläßlich des 25. Jahrestages der Bekanntgabe des Marshallplanes sein. Bundeskanzler Brandt wird während seines Aufenthalts keine weiteren Treffen haben.

— Eine Chartermaschine mit Kindernahrung, Medikamenten und medizinischen Ausrüstungsgegenständen im Werte von 200 000 Mark ist im Auftrag des Diakonischen Werkes Frankfurt nach Bangladesh geschickt worden. Ein Vertreter des Diakonischen Werkes äußerte sich kritisch gegenüber den geringen Anstrengungen vieler westlicher Regierungen, den jungen Staat zu unterstützen. Die Hilfsorganisationen täten alles in ihren Kräften Stehende, sie seien allein jedoch nicht in der Lage, die schwierigen Probleme auch nur annähernd zu meistern.

* * *

Österreich — Eine Organ-Entnahme, die ein Transplantationsteam des Wiener Allgemeinen Krankenhauses an einem Selbstmörder vorgenommen hatte, beschäftigt zurzeit die österreichische Öffentlichkeit. Der 16jährige Peter Ubl hatte sich das Leben genommen, nachdem er seine ein Jahr jüngere Geliebte getötet hatte.

Die Ärzte hatten dem jungen Mann sofort, nachdem der klinische Tod festgestellt wurde, ohne seine Eltern zu befragen, beide Nieren entnommen und sie über die Wiener „Eurotransplant"-Organisation an Patienten in Paris und Amsterdam gesandt.

Die Eltern wollen nun das Ärzteteam verklagen, da ihre Einwilligung nicht eingeholt wurde und sie diese — wie sie mitteilen — auch verweigert hätten. Zu einem ähnlichen Fall war es schon am 22. November vorigen Jahres in Graz in der Steiermark gekommen.

* * *

Türkei — Nach einer zwölfstündigen, zum Teil hitzigen Debatte hat auch die Zweite Kammer (Senat) des türkischen Parlaments mit 106 gegen 37 Stimmen die zuvor von Militärgerichten gefällten Todesurteile gegen drei Studenten bestätigt. Für die Vollstreckung der Todesstrafen ist jetzt nur noch die Unterschrift von Staatspräsident Cevet Sunay notwendig. Die zum Tode verurteilten Studenten Deniz Gezmis, Yusuf Asuan und Hueseyin waren von den Militärgerichten beschuldigt worden, als Mitglieder der linksgerichteten türkischen Volksbefreiungsarmee" an der Unterminierung der türkischen Verfassung mitgearbeitet zu haben.

* * *

Tschechoslowakei — In letzter Zeit sind die tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden dazu übergegangen, Besuche von westlichen Touristen bei Geistlichen in der CSSR genau zu registrieren und diese später über die Gesprächsthemen und zur Person des Besuchers auszufragen. Dies ist aus Verhören bekanntgeworden, denen in den letzten Wochen einige Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland unterzogen und bei denen ihnen Fragenbogen mit 21 Fragen vorgelegt wurden. In einigen Fällen sind Deutsche aus der Bundesrepublik zum sofortigen Verlassen der Tschechoslowakei aufgefordert worden.

* * *

UdSSR — Der am Tage der Vertragsunterzeichnung am 12. August 1970 in der Rezeption des sowjetischen Außenministeriums abgegebene Brief zur deutschen Einheit, den Bundesaußenminister Scheel an Außenminister Gromyko gerichtet hatte, liegt nun als Beilage zu den Vertragspapieren beim Präsidium des Obersten Sowjet.

Von sowjetischer Seite in Moskau wird bisher zu diesem Vorgang geschwiegen. In diplomatischen Kreisen Moskaus wird darauf hingewiesen, daß der Oberste Sowjet nunmehr von dem Brief zur deutschen Einheit offiziell Kenntnis genommen habe. Das bedeute jedoch nicht, daß der Brief damit Bestandteil der Vertragswerks geworden sei, sondern daß er diesem beiliege.

* * *

Bangladesh — Der indische Ministerpräsident, Frau Indira Gandhi, ist am 17. März zu einem offiziellem Besuch Dangladeshs in Dacca eingetroffen.

Auf dem Flughafen bereiteten ihr Tausende von Bengalen einen begeisterten Empfang. Zu ihrer Begrüßung waren ferner Ministerpräsident Scheich Mujibur Rahman, Kabinettsmitglieder und das Diplomatische Korps erschienen. Frau Gandhi, die in Begleitung ihres Außenminister Swaran Singh reiste, hielt sich bis zum Sonntag in Dacca auf.

Hauptthema der politischen Gespräche beider Regierungschefs waren Wirtschaftsfragen. Indien will Bangladesh umgerechnet eine Milliarde Mark für seinen wirtschaftlichen Aufbau zur Verfügung stellen. Diese Summe soll in zwei Raten nach Dacca fließen, wie Finanzminister Chavan im Parlament bekanntgab.

Alle Zeitungen der bengalischen Hauptstadt widmeten dem Besuch Indira Gandhis Extrausgaben, in denen sie wegen des Anteils ihres Landes am erfolgreich geführten Unabhängigkeitskampf gefeiert wurde.

* * *

Jordanien — Jordanien hat am 17. März der arabischen Welt versichert, daß es keinen Separatfrieden mit Israel anstrebt. Die Versicherung, die offensichtlich dem Bemühen entspringt, die Proteste im arabischen Lager gegen den Vorschlag König Husseins zu beschwichtigen, ein halbautonomes Westjordanien nach der Räumung durch Israel mit Ostjordanien zu vereinen, ist in Erklärungen König Husseins und seines Außenministers Salah enthalten.

Salah erklärte in einem Interview mit der rechtsgerichteten libanesischen Zeitung „Al Dscharida", der Plan König Husseins stelle keinen einseitigen Schritt in Richtung auf die friedliche Regelung mit Israel dar. Jordanien werde niemals als erster arabischer Staat Frieden mit Israel schließen. Der Plan König Husseins diene dazu, der „schweigenden Mehrheit" der Palästinenser die Chance der Selbstbestimmung einzuräumen. Die Guerillas seien nur eine Minderheit, fügte Salah hinzu.

In einer in Amman veröffentlichten Direktive an führende Regierungsmitglieder stellte König Hussein klar, daß sein Plan erst verwirklicht werden solle, „wenn die Besetzung beendet und unser Volk befreit ist". Die vorgeschlagene Reorganisation des Königreiches sei ein weiterer Schritt in Richtung auf die Befreiung.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

(Paperback Telos - Bücher)

Sieghaftes Leben	von Ernst Modersohn	$ .80
Gottes Auserwählte	von Wilhelm Busch	$1.05
Nichts kann uns scheiden	von K. H. Caspari	$1.20
Sieg des Gebets	von Oswald Smith	$1.15
Fackel für die Welt	von Douglas Hall	$1.25
Ruf aus Indonesien	von Otto Riecker	$1.45
Frauen dienen Christus	von Anna Lawton	$1.65
Ist das ein Gott der Liebe?	von A. E. Wilder-Smith	$1.70
Im Horizont leuchtet der Tag	von Fritz Hubmer	$2.80
Alle Geschichten der fröhlichen Familie	v. A. Wienbruch	$2.85

cp CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.